

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. Juni 1985)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. Botschaft an die Arbeiter

Zu gegenseitiger Solidarität und Brüderlichkeit bei der Lösung der großen Probleme in der modernen Arbeitswelt, insbesondere der Arbeitslosigkeit, rief der Papst die Arbeitgeber und Arbeitnehmer in einer am 24. März 1985 in sechs Sprachen weltweit ausgestrahlten Botschaft an die Arbeiter auf. Johannes Paul II. betonte, diese Probleme könnten „nur durch gemeinsame Anstrengungen, die auch Opfer füreinander einschließen, mit Erfolg und zum Segen aller“ gemeistert werden. Vor allem die Christen seien in besonderer Weise aufgerufen, dem benachteiligten und notleidenden Nächsten mit Herz und Tat beizustehen. Anlaß für die Botschaft des Papstes an die Arbeiter der ganzen Welt war das am 19. März begangene Fest des heiligen Josef, des Patrons der Arbeiter. An diesem Tag hatte Johannes Paul II. die italienische Bodenstation für Nachrichtensatelliten „Telepazio“ bei Avezzano besuchen wollen, mußte diesen Besuch jedoch wegen starker Schneefälle verschieben. In deutscher Sprache erklärte der Papst, Arbeit bedeute nicht Knechtschaft, sondern sei vielmehr Auftrag und Berufung zur aktiven Mitwirkung an der Gestaltung der Schöpfung und der menschlichen Gesellschaft. Sie ist ein Grundrecht und eine Grundpflicht des Menschen. Deshalb dürfe die Arbeit nicht untereinander entzweien; sie verpflichte vielmehr zu gegenseitiger Solidarität und Brüderlichkeit: die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Werktätigen und Geistesarbeiter, diejenigen, die Arbeit haben, und jene, die keinen Arbeitsplatz finden könnten. Nur durch gemeinsame Anstrengungen, die auch Opfer füreinander einschließen, könnte man die großen Pro-

bleme in der modernen Arbeitswelt mit Erfolg und zum Segen aller meistern (KNA).

2. Religiöse Gleichgültigkeit

Die Kirche muß dafür sorgen, daß die öffentliche Meinung die „Gefangenen ideologischer Systeme“; die durch atheistische Machthaber an der freien Ausübung ihres Glaubens behindert werden, nicht vergißt und nicht ihrem Schicksal überläßt. Wie der Papst in einer Ansprache an die Mitglieder der Vollversammlung des Sekretariats für die Nichtglaubenden am 22. März 1985 feststellte, ist der philosophische Atheismus in den vergangenen zwanzig Jahren seit Bestehen dieser vatikanischen Einrichtung kaum erstarkt, sondern ist im Gegenteil sogar zurückgegangen. Dagegen seien der praktische Unglaube und die religiöse Gleichgültigkeit fortgeschritten. Diese Tatsache bezeichnete der Papst als „Herausforderung für die Kirche“, die sich dieses Phänomens in einer Welt der Säkularisierung, der Langeweile, der Gewalt, des Zynismus und der Verzweiflung stellen und den nach dem Sinn des Lebens suchenden Menschen Beistand leisten müsse. Um in dieser Situation Abhilfe zu schaffen, appellierte der Papst an die Mitglieder des Sekretariats für die Nichtglaubenden, jenseits aller politischen Grenzen und kulturellen Unterschiede solide Brücken zu den Nichtglaubenden zu schlagen. Glaubende und Nichtglaubende müssen eine Zivilisation der Liebe aufbauen und gemeinsam die Verantwortung für eine von Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Solidarität und Liebe gezeichnete Zukunft der Menschheit übernehmen. Wie der Pro-Präsident des vatikanischen Sekretariats für die Nichtglaubenden, Erzbischof Paul Poupard, erklärte, hat sich trotz des allgemeinen Rückgangs des philosophischen Atheismus in der Welt an der Strategie der kommunistischen Re-

gierungen, die alle vier Monate bei Versammlungen ihr ideologisches Kampfprogramm auf den neuesten Stand brächten, nichts geändert. Der triumphalistische Atheismus, der in den kommunistischen Regimen revolutionären Optimismus erzeugte, sei jedoch seit den Anfängen der Krise der siebziger Jahre in einen pessimistischen und ernüchternden Atheismus übergegangen, der ein „Atheismus der Langeweile und der Verzweiflung“ sei. Deshalb habe dieser aber noch lange nicht aufgegeben und versuche weiterhin die Menschen von Gott zu entfernen, ihn vergessen zu machen und die Kirche zu beseitigen. Dieses Übel sei jedoch nicht in den Herzen der Menschen, sondern im Kollektivismus, den sozialen Klassen und den Strukturen der Ungerechtigkeit zu suchen (KNA).

3. Gründonnerstagsbrief 1985 an die Priester

Die katholischen Priester sollen offen für die Jugend sein und keine Angst davor haben, von den jungen Menschen, die bei ihnen Rat suchen, viel zu fordern. „Die Jugendlichen wissen, daß etwas wirklich Gutes nicht ‚billig‘ zu haben ist“, schreibt Johannes Paul II. in seinem Gründonnerstagsbrief an alle Priester der Kirche. Das Schreiben ist aus Anlaß des „Internationalen Jahres der Jugend“ dem Thema „Jugend im pastoralen Wirken der Priester“ gewidmet und steht in engem Zusammenhang mit dem am selben Tag veröffentlichten „Apostolischen Schreiben an die Jugendlichen in der Welt“.

Der Priester solle den jungen Menschen auf ihrer Suche nach ihrer je eigenen Lebensberufung in Liebe helfend zur Seite stehen, ihnen jedoch bei Suche und Wahl volle Freiheit lassen. Unter den vielen Berufungen und Lebensaufgaben, unter denen die Jugendlichen ihren eigenen Weg finden müssen, gelte es die eine Grundberufung zu verwirklichen: „Mensch zu sein, und dies als Christ!“ Das Gute, auf das der Priester die Jugendlichen hinweisen könne,

schließe immer auch die Aufforderung zur Christusnachfolge ein.

In den Prüfungen und Leiden, von denen auch die Jugend nicht verschont bleibe, solle der Priester den jungen Menschen nahe sein. Diese seien „nicht immer vorbe-reitet auf die Schläge, die das Leben aus-teilt“. Mit Recht verursache die heutige Be-drohung der menschlichen Existenz in wei-ten Gesellschaftskreisen, ja in der ganzen Menschheit, Unruhe unter vielen Jugendli-chen. Zugleich solle der Priester die jungen Menschen „unterstützen und bestärken in ihrem Wunsch, die Welt zu verändern, sie menschlicher und brüderlicher zu ma-chen“, und dabei den von Christus gewiese-nen Weg aufzuzeigen. „Das Reich Gottes ist zugleich auch das wahre ‚Reich des Menschen‘“. Der Papst verlangt von den Priestern, nach dem Vorbild Jesu offen, verfügbar und zum Gespräch mit Jugendli-chen bereit zu sein. Die Kontaktaufnahme mit dem Priester solle auch außerhalb des Kirchenraumes möglich sein, „wo immer sich junge Menschen den gesunden Nei-gungen ihres Alters entsprechend gern auf-halten“. Johannes Paul II. nennt in diesem Zusammenhang den Tourismus, den Sport und die kulturellen Interessen als Bei-spiele.

Der Priester müsse zuhören und antworten können. Aufgrund seiner theologisch-geist-lichen Ausbildung und seiner Kompetenz im erzieherischen Bereich müsse er Ver-trauen erwecken „als einer, dem die Ju-gendlichen Probleme grundsätzlicher Na-tur anvertrauen können“. Ebenso wie die Jugendzeit reich an vielfältigen Fragen sei, besitze das Evangelium einen Reichtum an möglichen Antworten. Wichtig sei vor allem das Verantwortungsbewußtsein des Priesters gegenüber der Wahrheit und dem Gesprächspartner (RB n. 14 v. 7.4.85, S. 4).

4. Schreiben an die Jugend

Am 31. März 1985 richtete Papst Johannes Paul II. ein Apostolisches Schreiben an die

Jugend. Papst Johannes Paul II. hat die Jugendlichen in aller Welt zum Kampf gegen Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Gewalt und Lüge aufgerufen, um so die Welt allmählich zu verändern und sie brüderlicher und menschlicher zu machen. In dem Apostolischen Schreiben ermutigte der Papst aus Anlaß des Internationalen Jahres der Jugend alle jungen Katholiken, Verantwortung in allen Bereichen der Welt zu übernehmen.

Angesichts der weltweiten Bedrohungen und Spaltungen appellierte er an die jungen Menschen, die Mechanismen des Bösen in der Welt aufzuspüren, damit die Welt nicht „in einen Friedhof des atomaren Todes“ verwandelt werde. An Regierungen und die Wirtschaft richtete der Papst den Aufruf, allen Menschen, insbesondere den Jugendlichen, Arbeit zu verschaffen. Arbeit sei ein „Menschenrecht“. In dem Schreiben warnt der Papst die Jugendlichen vor Pessimismus oder Weltflucht. Zugleich wendet er sich gegen übersteigerte Kritiksucht und einen Skeptizismus gegenüber den traditionellen Werten, der in einen skrupellosen Zynismus abgleiten könne. Weiterhin wies er auf die Gefahren des „Vergnügungsmarktes“, insbesondere in den wohlhabenden Ländern, hin, der vom eigentlichen Ernst des Lebens ablenke und zu Passivität, Egoismus, Isolierung erziehe. Johannes Paul II. rief die Jugendlichen auf, nicht vor ihrer eigenen Verantwortung in eine Traumwelt von Alkohol oder Drogen zu fliehen oder sich „in kurzlebige sexuelle Beziehungen ohne Verpflichtungen zu Ehe und Familie, in Gleichgültigkeit, Zynismus und sogar Gewalt“ zu begeben.

Der Papst bedauerte zugleich, daß die Prinzipien christlicher Ehemoral heute häufig entstellt würden. An ihre Stelle träten in der materialistischen Zivilisation und der modernen Konsumgesellschaft häufig „fortschrittliche“ Modelle, in denen der Mensch zum „Objekt der Lust“ degradiert würde und die im Kern letztlich egoistisch seien. Der Papst rief die Jugendlichen auf,

kein Lebensprogramm zu übernehmen, in dem Liebe „verformt, verarmt und verfälscht“ ist. Notfalls müßten die Jugendlichen entschlossen „gegen den Strom der gängigen Meinungen und Schlagworte“ angehen.

Die Jugend, die der Papst in seinem Schreiben mehrfach als die „Hoffnung der Kirche“ und als Zeugen des Glaubens für die Zukunft bezeichnete, müsse für die Zukunft eine moralische Verantwortung nach ethischen Kriterien übernehmen. Die Jugend müsse bereit und in der Lage sein, jedem „Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“. Der Papst macht sich zum Fürsprecher der Jugendlichen, die heute immer wieder nach den Ursachen für die Ungerechtigkeiten in der Welt fragten. Für die Jugend seien Menschenverachtung, Folter, Gewalt und Konzentrationslager unerklärbar. Mit Angst reagiere sie auch auf mögliche negative Auswirkungen der technischen Entwicklungen und des Fortschritts. Es sei notwendig, die Mechanismen des Bösen aufzudecken und an die Wurzeln des Bösen im einzelnen Menschen vorzudringen. Nur dann lasse sich echte Brüderlichkeit unter allen Menschen, ohne Spaltungen, Gegensätze und Diskriminierungen verwirklichen (RB n. 14 v. 7.4.85, S. 4).

5. Ansprache an die Jugendlichen

Papst Johannes Paul II. hat die Jugend der Welt aufgerufen, sich der Auseinandersetzung mit den heutigen großen Herausforderungen zu stellen, das „Gespenst des Krieges“ zu vertreiben und Frieden zu schaffen. Beim Zweiten Internationalen Jugendfestival forderte er am Palmsonntag vor mehr als 250000 Teilnehmern aus 70 Nationen auf dem Platz vor der Lateran-Basilika die Jugend auf, Mitverantwortung in der Gesellschaft und in der Kirche zu übernehmen.

Die Jugend habe die Aufgabe, zu einer Entwicklung beizutragen, die zu immer mehr Gerechtigkeit in allen Lebensberei-

chen führe und ein Gleichgewicht zwischen „Sein“ und „Haben“ bewirke. Dieser Prozeß müsse schließlich zu mehr Brüderlichkeit unter den Menschen, zu einer „Zivilisation der Liebe“ führen.

Unter den Teilnehmern des zweitägigen Treffens der katholischen Jugend der Welt befanden sich etwa 7000 Teilnehmer aus dem deutschsprachigen Raum. Rund 4000 junge Katholiken kamen aus Jugoslawien. Der Ostblock war durch Ungarn und Polen vertreten. Das Jugendtreffen fand im Rahmen des Internationalen Jahres der Jugend statt, das von der UNO für 1985 proklamiert wurde. Insbesondere unterstrich der Papst die Bedeutung der Familie für die Erziehung zu Mitverantwortung und zum Einsatz für die Belange der Mitmenschen und der Gesellschaft. Er rief die jungen Katholiken auf, mit Engagement für den Bestand der Familie einzutreten.

Bei seiner Predigt sprach Johannes Paul II. den Jugendlichen Mut zu angesichts der heutigen Bedrohungen und Zukunftsangst. Die Menschheit habe Ende des zweiten Jahrtausends große Erfolge in Wissenschaft und Technik vorzuweisen. Gleichzeitig werde sie jedoch in verschiedenster Weise bedroht. Die „herrliche und zugleich bedrohliche“ Elektronik und die atemberaubenden Erfindungen stellten die Frage, wie die Zukunft der menschlichen Person aussehen werde. In einer Welt, die von einigen Menschen beherrscht werde, während Millionen anderer Menschen – „darunter viele schutzlose Kinder“ – vor Hunger stürben. Die „Sache des Menschen“ werde vielfach „verfälscht und manipuliert“. Diese Welt brauche Christus.

Bei einer „Gebetswache“ mit den deutschsprachigen Teilnehmern des Jugendtreffens hatte Kurienkardinal Joseph Ratzinger in einer römischen Stadtkirche die verschiedenen Konfliktfelder benannt, auf denen heute der Friede gefährdet und Versöhnung nötig sei. Dazu gehöre neben der Versöhnung zwischen Arm und Reich auch die Versöhnung zwischen den Generationen,

der Ausgleich innerhalb der heute vielfach gefährdeten Familie. Selbstverwirklichung des einzelnen stoße dort an ihre Grenzen, wo man nur sich selbst suche, den anderen Menschen aber vereinnahme und ihn als Besitz betrachte (MKKZ 7.4.85, S. 5).

6. Seligsprechung

Am 14. April 1985 hat der Heilige Vater zwei Ordensgründerinnen seliggesprochen: die Italienerin Caterina Troiani und die Deutsche Pauline v. Mallinckrodt. In seiner Ansprache sagte der Papst:

Ihr seid zur Seligsprechung der verdienten Ordensgründerin Pauline von Mallinckrodt hier nach Rom gekommen. Selige und Heilige sind nicht eine exotische Sorte von Menschen, die wie Sonderlinge bestaunt werden. Es sind Menschen wie wir, die uns mit ihrem Vorbild vorangehen, uns den rechten Weg zeigen und uns ermutigen, das allen verheißene Ziel unbeirrt anzustreben.

Wer das Leben der seligen Mutter Pauline betrachtet, wird an vielen Stellen zum Nachdenken gebracht. Einen Punkt möchte ich besonders herausgreifen. Die junge Pauline hatte sich blinder Kinder erbarmt und die Sorge für eine Gruppe von ihnen bereits geraume Zeit übernommen, bevor sie eine religiöse Gemeinschaft gleichgesinnter Frauen gründete. Daran wird sichtbar, wie die Liebe zu den Ärmsten und der Antrieb zu konkreter Hilfe auch unabhängig vom Ordensleben möglich sind. Heute wie damals sollten wir Erwachsenen den jungen Menschen alle Anerkennung und Förderung schenken, die aus der Kraft eines jugendlichen Idealismus zu einem sozialen Einsatz drängen, auch dort, wo ein solcher Einsatz uns zunächst noch zu ungestüm oder planlos vorkommt.

Doch dann entschloß sich Pauline von Mallinckrodt zur vollen Hingabe ihres Lebens in der Form von Ordensgelübden; ja, sie gründete sogar selbst eine Gemeinschaft von Ordensschwestern „von der christli-

chen Liebe“, in die sie gleichsam als heilige Mitgift ihre erste Gruppe von blinden Kindern einbrachte. Was drängt wohl einen von Christi Liebe durchglühten Menschen dazu, für seinen sozialen Einsatz die Form des Ordenslebens zu wählen?

Ein solcher Mensch will vor seinen Mitmenschen bekennen, daß es ihm nicht um weltlichen Applaus, nicht um Selbstbestätigung oder um den Dank der Hilfsbedürftigen geht, sondern daß die Wurzel seiner helfenden Liebe in Gott selbst liegt und er Christus nachfolgen möchte, der das Erbarmen Gottes mit den Menschen in letzter Treue vorgelebt hat.

Ein solcher Mensch will sich durch ein Leben nach den evangelischen Räten ganzheitlich, ohne Vorbehalt seinem sozialen Dienst schenken und dabei die Kühnheit Christi wagen, der uns ermutigt, unser Leben einzusetzen, es „loszulassen“ und zu „verlieren“, um es so wahrhaft zu „gewinnen“.

Ein solcher Mensch will der Welt zeigen, daß nach unserem Glauben kein Gegensatz besteht zwischen dem Einsatz für den benachteiligten Mitmenschen und der Ehre Gottes. Christus selbst hat uns bis in sein Leiden hinein offenbart, daß der Vater im Himmel gerade dann verherrlicht wird, wenn sich der Sohn für das Heil der Welt hingibt und verschenkt.

Schließlich möchte sich ein solcher Mensch für seinen sozialen Dienst die Kraft gleichgesinnter Mitmenschen zunutze machen, mit denen er eine Gemeinschaft des Lebens, der Arbeit und des Gebetes bildet, wie eben in einer Ordensgemeinschaft, wo auch die Herzen durch eine religiös motivierte Entscheidung miteinander verbunden sind.

Liebe Brüder und Schwestern! Das sind einige wichtige Gründe, die wohl auch die selige Schwester Pauline bewogen haben, die besondere Nachfolge Christi in den evangelischen Räten zu erwählen, um in einer Gemeinschaft von Ordensschwestern

„der christlichen Liebe“ jenes großartige soziale Werk aufzubauen, dessen Früchte ungezählte Menschen am eigenen Leib bis in unsere Gegenwart erfahren durften.

Darin sind wir uns gewiß alle einig. Schwieriger wird es vielleicht, wenn ich euch nun frage, ob ihr als einzelne oder als Familie und Pfarrei genügend tut, um auch heute junge Menschen zu ermutigen, in einem Ordensberuf das mit soviel Idealismus und Opfer begonnene Werk fortzuführen. Ganz herzlich bitte ich euch: Habt ein offenes Auge für jede jugendliche Hochherzigkeit bei euren Söhnen und Töchtern, freut euch darüber, fördert sie und gebt acht, sie nicht durch allzuviel Berechnung und Eigeninteresse zu verschütten! Nehmt innerlich eine positive Haltung ein zur Möglichkeit, daß sich auch eines eurer Kinder für einen Ordensberuf entscheiden möchte. Nur mit einer solchen vorausgehenden positiven Einstellung wird es euch gelingen, richtig und christlich zu reagieren, falls ein junger Mensch diesen Wunsch eines Tages vor euch aussprechen sollte.

Aber vielleicht fragt ihr euch ängstlich, ob eure Tochter, euer Sohn oder ein befreundeter junger Mensch denn wohl ihr Glück in einem Leben nach den Gelübden finden können, ob sie sich auf diese Weise denn auch selbstverwirklichen werden. Ja, Selbstverwirklichung ist wichtig. Aber wer wollte es am heutigen Tage wagen zu behaupten, Pauline von Mallinckrodt und alle anderen Seligen und Heiligen hätten sich nicht selbstverwirklicht? Das Urteil der Kirche lautet im Namen des Herrn: Sie haben sich verwirklicht; sie haben die Fülle ihres Lebens gefunden. Gott sei Lob und Dank!

Von Herzen empfehle ich euch und eure Familien, besonders auch alle Schwestern und Werke der Kongregation der christlichen Liebe der Fürsprache und dem Schutz der neuen Seligen, der seligen Pauline von Mallinckrodt, und erteile euch in der Liebe Jesu Christi meinen besonderen Apostoli-

schen Segen (L'Osservatore Romano n. 87 v. 15./16. 4. 85).

7. Botschaft zum Weltgebetstag für geistliche Berufe

Auszug aus der päpstlichen Botschaft zum 22. Weltgebetstag für geistliche Berufe, die mit dem Datum des 25. Januar veröffentlicht worden ist:

Ihr jungen Menschen! Christus liebt euch! Diese frohe Botschaft soll euch mit Freude erfüllen. Ich wiederhole ja nur das Evangelium, wenn ich feststelle: Christus liebt euch junge Menschen ganz besonders, und er erwartet von euch, daß ihr diese Liebe weitergebt.

Überall in der Welt habe ich mit Vertretern eurer Generation gesprochen. Überall habe ich junge Menschen gefunden, die sich nach Liebe und Wahrhaftigkeit sehnen, auch wenn sie voller Fragen sind über den Sinn ihres Lebens.

Oft begegnet ihr zwar falschen Führern und Lehrern, die euch schmeicheln und die euch für Unternehmen zu werben suchen, die nur Bitternis und Enttäuschung hervorrufen.

Ich möchte euch daher fragen: Seid ihr schon dem begegnet, der von sich selber sagt, er sei der einzige wahre „Lehrer“ (Mt 23,8)? Wißt ihr nicht, daß er allein „Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68) und eine rechte Antwort auf eure Fragen hat?

Die Liebe zu Christus ist die stärkste Macht der Welt, und es ist eure Macht. Habt ihr diese wunderbare Entdeckung schon gemacht? Sobald ein junger Mensch ihm begegnet ist und seine Liebe erfahren hat, dann vertraut er ihm, dann hört er auf seine Stimme, folgt ihm und ist zu allem bereit, selbst zur Hingabe des Lebens.

Liebe Jugendliche! Christus ruft euch. Die Liebe kennt viele Wege. Genauso vielfältig sind auch die Aufgaben, die er einem jedem von euch anvertraut.

Als Christ hat jeder Getaufte vom Herrn seinen besonderen Auftrag. Jede Berufung ist wichtig und verdient Anerkennung. Jede soll angenommen und großzügig befolgt werden. Unser Herr hat jedoch bei der Gründung der Kirche auch besondere Dienstämter geschaffen, die er jenen seiner Jünger anvertraut, die er aus eigenem Ermessen dafür bestimmt hat.

Daher will der göttliche Erlöser sehr vielen unter euch das priesterliche Amt übertragen, damit die Menschheit Eucharistie feiern und Vergebung ihrer Sünden finden kann, damit ihr das Evangelium gepredigt und ihre Gemeinden geleitet werden. Christus braucht Menschen, die diese wundervolle Aufgabe erfüllen. Die Welt braucht Priester, weil sie Christus braucht.

Der Herr bittet viele von euch, alles zu verlassen und ihm in Keuschheit und Gehorsam nachzufolgen. Die geheimnisvolle Einladung zu einem Leben in Liebe, dem nur Christus genügt, richtet sich an viele junge Menschen.

Ihr denkt vielleicht, daß diese Einladung anderen gilt und nicht vielleicht auch euch? Sie erscheint euch möglicherweise als sehr schwierig, weil sie Verzichtleistung, Opfer und unter Umständen sogar die Hingabe des Lebens fordert.

Schaut auf die Bereitwilligkeit der Apostel. Schaut auf die großartigen Erfahrungen abertausender Priester, Diakone, Ordensmänner und -frauen, gottgeweihter Laien, Missionare, die den Menschen tapfer bezeugen, daß Christus gestorben und auferstanden ist.

Schaut auf die Großherzigkeit der vielen tausend Jugendlichen, die sich in Seminaren, Noviziaten und anderen Bildungsstätten auf den Empfang der hl. Weihen, das Gelübde der evangelischen Räte oder auf die Aussendung in die Mission vorbereiten. All diesen Jugendlichen gilt meine Ermutigung und die Bitte, daß sie Altersgenossen für ihre Ideale gewinnen.

Liebe junge Menschen! Christus sendet Euch! „Geht hinaus in alle Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ (Mk 16,15). Diese Worte, die unser Herr Jesus sprach, bevor er zum Vater heimging, richte ich heute an euch. 2000 Jahre nach dem Kommen Christi hat eine riesige Zahl von Menschen immer noch nicht das Licht des Evangeliums erhalten und lebt in schwerer Ungerechtigkeit und Elend.

Der Herr selbst weist hin auf das Mißverhältnis zwischen dem Anspruch des Heilswirkens und der unzulänglichen Zahl seiner Mitarbeiter: „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenige Arbeiter“ (Mt 9,37). Das sagte er, als er die müde und erschöpfte Volksmenge wie eine Herde ohne Hirten sah. Auf meinen apostolischen Reisen habe ich in allen Teilen der Welt beobachtet, daß die Klage des Erlösers ganz aktuell ist.

Nur die Gnade Gottes, die freilich erbetet werden darf, nur sie ist imstande, dieses schmerzliche Mißverhältnis zu überwinden. Könnt ihr wirklich ungerührt bleiben, wenn ihr den Aufschrei der Menschheit hört? Ich ermuntere euch daher zu beten und euch auch selbst nicht zu versagen, wenn der Herr der Ernte euch als Arbeiter in seine Ernte senden möchte (vgl. Mt 9,38).

Mein Aufruf richtet sich ferner an alle christlichen Gemeinschaften, denn sie alle tragen Verantwortung gegenüber der jungen Generation. Ich wende mich insbesondere an euch, ehrwürdige Brüder im bischöflichen Amt, ferner an alle, die mit euch besondere Aufgaben in der Seelsorge und Erziehung wahrnehmen: an die Priester, die Ordensleute, die Seelsorger der geistlichen Berufe, an die Eltern, Religionslehrer und Erzieher.

In diesem Jahr, das der Jugend gewidmet ist, müssen wir uns aufs neue deutlich machen, was sie für die Kirche bedeutet.

Seid euch darüber im klaren: Was wir für die Jugend tun, das tun wir für die Kirche. Dies ist ganz vorrangig vor anderen Aufgaben und Notwendigkeiten.

Liebt die jungen Menschen so wie Christus sie liebte. Bemüht euch darum, sie auch persönlich kennenzulernen. Geht auf sie zu, wartet nicht darauf, daß sie zu euch kommen. Ermuntert sie vor allem, dem Ruf zu folgen, den Christus an die Jugend richtet.

Eine Jugendseelsorge ohne Bemühen um geistliche Berufe wäre unvollständig. So steht es nachdrücklich im Schlußdokument des II. Internationalen Kongresses für geistliche Berufe (vgl. Nr. 42). Ich möchte euch dies noch einmal in Erinnerung rufen.

Christus hat der Kirche das Recht und zugleich die Pflicht zur Werbung für geistliche Berufe übertragen. Dabei geht es nicht um die Berufung, insofern diese ein Werk des Hl. Geistes ist, sondern um die Freilegung jener Pläne, die Gott in das Herz so vieler junger Menschen gelegt hat, die aber oft von den Lebensumständen erstickt werden. Die jungen Menschen haben dagegen das Recht und zugleich die Pflicht, sich bei der Entdeckung und Verwirklichung ihrer Berufung helfen zu lassen (Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz 2/85, v. 18. 4. 85).

8. Kardinalsernennung

Im Konsistorium, das am Pfingsttag, 25. Mai 1985, stattfand, hat Papst Johannes Paul II. 28 neue Kardinäle, aus 19 verschiedenen Nationen ernannt. Unter den neuen Kardinälen befinden sich der Erzbischof von München-Freising, Dr. Friedrich Wetter, sowie der Pro-Präfekt der Kongregation für die Sakramente und der Kongregation für den Gottesdienst, Dr. Augustin Mayer OSB, Erzbischof von Satyrinum. Weitere Ordensmänner unter den neuen Kardinälen sind: der Sulpizianer Edouard Gagnon, Tit.-Erzbischof von Justiniana prima und Pro-Präsident des Pöpst-

lichen Rates für die Familie (Kanada); der Dominikaner Jean Jérôme Hamer OP, Tit.-Erzbischof von Lorum und Pro-Präfekt der Kongregation für die Orden und Säkularinstitute (Belgien); die drei Salesianer Miguel Obando Bravo SDB, Erzbischof von Managua (Nicaragua); Rosalio José Castillo Lara SDB, Tit.-Erzbischof von Praecausa und Pro-Präsident der Päpstlichen Kommission für die authentische Interpretation des Kirchenrechts (Venezuela); Alfons Stickler SDB, Tit.-Erzbischof von Bolsena und Pro-Bibliothekar und Pro-Archivar der Heiligen Römischen Kirche (Österreich).

Der Papst sagte: Die Wahl der 28 neuen Kardinäle „spiegelt die Universalität der Kirche und die Vielfalt ihrer Ämter wider: unter ihnen befinden sich nämlich durch ihren Dienst für den Heiligen Stuhl hochverdiente Bischöfe; außerdem Oberhirten alter Bischofssitze oder erst vor kurzem errichteter Diözesen... Es gibt noch andere höchst würdige und wegen der hochherzigen Hingabe, mit der sie der Kirche dienen, meinem Herzen sehr nahestehende Personen, die es verdient hätten, in die Liste derer, die zur Kardinalswürde erhoben werden, mitaufgenommen zu werden; aber ich halte es für richtig, die von meinem Vorgänger Paul VI. festgelegte Zahl nicht zu überschreiten“ (L'Osservatore Romano n. 95 v. 25. 4. 85).

Zwei Tage nach der Kardinalsernennung wurde Jean Jérôme Hamer zum Präfekten (bisher: Pro-Präfekt) der Kongregation für die Orden und Säkularinstitute ernannt. Kardinal Augustin Mayer wurde Präfekt der Kongregation für die Sakramente und Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst. Der neuernannte Kardinal Jozef Tomko wurde Präfekt der Kongregation für die Glaubensverbreitung (L'Osservatore Romano n. 121 v. 27./28. 5. 85).

9. Der Papst in den Niederlanden

Mit einer Mahnung zur Einheit hat Papst Johannes Paul II. seine viertägige (11.–

15. Mai 1985) Pastoralvisite in die Niederlande begonnen, mit einem Aufruf an Bischöfe und Gläubige, die Einmütigkeit zu verstärken und miteinander verbunden zu bleiben, ist er vom Amsterdamer Flughafen Schiphol zur Fortsetzung seiner Reise weitergefliegen. Der Aufenthalt des Papstes in den Niederlanden war von Demonstrationen und Unruhen begleitet; im allgemeinen zeigte sich die holländische Bevölkerung eher desinteressiert. In Gesprächen waren immer wieder kritische Fragen zur Ökumene, zur Stellung der Frauen in der Kirche und zur katholischen Sexualethik aufgetaucht.

Geht man von der öffentlichen Beteiligung der Menschen auf den Straßen aus, so war die Reise ins Königreich der Niederlande eher ein Mißerfolg. Zudem ließen die teilweise gewalttätigen Demonstrationen in Utrecht den Eindruck entstehen, als stoße der Papst auf wenig Gegenliebe. Er und auch die Bischöfe bezeichnen den Besuch jedoch als Erfolg. Man habe bewußt keine Massenveranstaltungen geplant, sondern den Schwerpunkt auf die Begegnung in kleinen Gruppen gelegt. Diese Zusammenkünfte wurden von beiden Seiten genutzt, um klare Worte zu sprechen.

Ziel jedes Pastoralbesuches sei es, „die Einheit zu fördern“, begann Johannes Paul II. seine Rede auf dem Flughafen von Welschao und fügte hinzu, daß die Ortskirchen nur in dem Maße lebten, als „sie sich nicht in sich selbst verschließen“. Der Papst forderte die Gläubigen des Bistums Den Bosch auf, die Ernennung Jan ter Schures zum Bischof, die stark umstritten war und heftige Proteste auslöste, zu akzeptieren. Gleichzeitig versicherte der Papst den niederländischen Katholiken, er habe sich vor der Ernennung sehr wohl von der Ortskirche beraten lassen und auch gut zugehört, die Entscheidung aber fälle er.

Mehr Demonstranten und Polizisten als Gläubige säumten die Straßen in Utrecht, als der Papst die Stadt besuchte. Auch in anderen Städten hatte die Reise von Johan-

nes Paul II. in der Bevölkerung kaum Resonanz gefunden. Die Gläubigen hatten sich zum Teil durch die scharfen Sicherheitsvorkehrungen abhalten lassen.

Probleme der Ökumene sowie die Stellung von Frauen und Randgruppen in der Kirche standen bei den Begegnungen des Papstes mit verschiedenen kirchlichen und gesellschaftlichen Gruppen im Vordergrund. Bei Gesprächen mit Vertretern anderer Kirchen wurden offen die Probleme im Hinblick auf eine mögliche Wiedervereinigung genannt. Der Präses der reformierten Synode, Henk Huting, nannte die eucharistische Gemeinschaft, die Ehe zwischen gemischt-konfessionellen Paaren und die Frauenordination als Stichpunkte. Johannes Paul II. ließ in seiner Ansprache jedoch keinen Zweifel daran, daß die katholische Kirche zwar die Ökumene als eine „pastorale Priorität“ betrachte, an ihrer Lehre jedoch festhalte. So könne es Interkommunion erst nach einer Wiedervereinigung geben, und der katholische Partner in einer Mischehe habe auch weiterhin die Pflicht, loyal zu seiner Kirche zu stehen. Nicht zuletzt halte die katholische Kirche an der „fast 2000jährigen Tradition fest, Frauen nicht zum Priesteramt“ zuzulassen. Auch das Zölibat bleibe bestehen. Das Problem von Frauen in der Kirche hatte bereits die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft niederländischer Ordensleute, Schwester Teresini Metternich, angesprochen. Der Papst erinnerte die Ordensleute an ihr Gelübde, besonders an das des Gehorsams und warnte sie vor „Säkularisierung und Verbürgerlichung“.

Auch bei einer Begegnung mit Jugendlichen verteidigte Johannes Paul II. die Haltung der katholischen Kirche gerade in Fragen der Sexualität. Christus selbst habe harte Forderungen gestellt. „Christsein war niemals einfach“.

Auf die Spannungen zwischen der niederländischen Kirche und Rom sprach der niederländische Premierminister Ruud Lubbers Johannes Paul II. an. Lubbers, als li-

beraler katholischer Politiker bekannt, meinte, das Wort Rom rufe oftmals „eine reservierte Haltung oder sogar Mißtrauen“ hervor, aber dem Vatikan ginge es sicherlich mit den Niederlanden genauso. Er hoffe jedoch, daß sich das gegenseitige Vertrauen wiederherstellen lasse. Zudem bat Lubbers den Papst darum, immer seine Stimme zu erheben, „wenn Waffen anstatt Brot gekauft“ werden (MKKZ 26.5.85, S. 4).

10. Der Papst in Luxemburg

Wolkenloser leuchtender Himmel über dem Airport Findel kündigt einen historischen Tag für Luxemburg an. Zum Empfang des Papstes warten Großherzog Jean und Großherzogin Joséphine-Charlotte und Begleitung, der Kammerpräsident, die gesamte Regierung und die Spitzen aller Behörden auf dem Flugfeld. Um 9.58 Uhr, zwei Minuten vor der protokollarischen Ankunftszeit, steht die mit den päpstlichen und luxemburgischen Fahnen geschmückte DC 9 der KLM vor dem roten Teppich still. Nach der Begrüßung und gegenseitigen Vorstellung folgt der offizielle Austausch der Grußworte durch den Großherzog und den Papst. „Alle Einwohner – Luxemburger und Zugewanderte, Katholiken und Angehörige anderer Konfessionen, Gläubige und Nichtgläubige – mögen meiner aufrichtigen Zuneigung versichert sein.“ 95 Prozent der Luxemburger sind katholisch, aber jeder vierte Luxemburger kommt aus dem Ausland. Luxemburg ist ein Vielvölker- und ein Vielsprachenstaat.

Sein Anspruch, das „Herz Europas“ zu sein, gründet nicht nur auf der Tatsache, daß Luxemburg (mit Brüssel und Straßburg) Sitz wichtiger Institutionen der Europäischen Gemeinschaft ist, die mit der Gründung der Montan-Union in Luxemburg begann. Aus organisatorischen Gründen konnte nur eine beschränkte Zahl Gläubiger, darunter 40 polnischer Abstammung, zum Empfang auf dem Flughafen eingeladen werden. Nach dem offiziellen

Teil sucht der Papst, begleitet von Bischof Jean Hengen und Generalvikar Mathias Schiltz, sofort hinter der Absperrung Kontakt mit dem Volk.

Anschließend bringt der gepanzerte Wagen den Papst in rasanter Fahrt (170 Stundenkilometer) nach Kirchberg, wo er in das Papstmobil umsteigt, um in der Kathedrale mit 1000 Kranken, Behinderten und alten Leuten einen Wortgottesdienst zu feiern. In dieser Kirche Unserer Lieben Frau, der Kirche des ehemaligen Jesuitenkollegs, wird seit der Französischen Revolution das Gnadenbild der „Consolatrix afflictorum“ (der Trösterin der Betrüben) aufbewahrt, nachdem die alte Gnadenkapelle zerstört worden war. Die Kranken, Behinderten und Betagten waren nach und nach angeeignet, aus Luxemburg und den Nachbarländern. In der Kirche bereiten sie sich, von einem Heer von Helfern betreut, durch Singen und Beten auf die Ankunft des Papstes vor. Letzte Sicherheitsmaßnahmen, und dann werden auf den Fernsehschirmen, die überall in der Kathedrale aufgestellt sind, die Bilder von der Ankunft des Papstes in Findel gezeigt. Als dieser mit Bischof Hengen an der Eingangspforte der Kathedrale aus dem Papstmobil steigt, wird er von der Menge und Dompropst Weber mit Jubel begrüßt. Bei seinem Gang zum Altar wendet sich der Papst wie in der Audienzkapelle den Kranken und Behinderten auf der rechten Seite des Mittelgangs zu.

Unter Flötenklängen kniet er vor dem Gnadenbild nieder. Vor dem Hauptaltar nimmt neben ihm Kardinalstaatssekretär Casaroli Platz. Dann heißt der Bischof den Papst in deutscher Sprache willkommen. Bei der Ansprache des Papstes hört der Chronist die vertrauten Worte, die ihm aus den Krankengottesdiensten im Vatikan geläufig sind, aber für die Kranken hier sind sie neu. Sie erfahren, daß sie dem Papst „die Nächsten“ sind.

Und noch immer sieht man dem Papst, wie bei der Ankunft in Findel, die Anspannung

durch die Tage in Holland an. Kein müder, aber ein überanstrengter und besorgter Papst.

Der Nachmittag beginnt mit dem Empfang im großherzoglichen Palais, das im Stadtbild nur durch seine Bescheidenheit auffällt. Der Papst erwiderte damit den Besuch der großherzoglichen Familie im Vatikan. Großherzog Jean ist wie König Juan Carlos von Spanien bourbonischer Abkunft, sein Vater war Prinz Felix von Bourbon-Parma. Religion bedeutet in seiner Familie mehr als nur Tradition. Erbprinz Henri wurde in einem englischen Benediktiner-College auf seine Aufgabe vorbereitet. Auch Prinzessin Marie-Astrid mit ihrem Gemahl Erzherzog Christian von Habsburg-Lothringen ist beim Empfang anwesend.

Um 15.40 Uhr großer Empfang für die staatlichen und städtischen Autoritäten, das Diplomatische Corps, das Parlament und die kulturellen Vertreter im Stadttheater. Eintragung in das Goldene Buch der Stadt. Luxemburg hat einen weiblichen Bürgermeister.

Punkt 16.45 Uhr trifft der Papst auf dem Kirchberg ein, um im Plenarsaal des Europäischen Parlaments vor 600 Repräsentanten der EG-Organen zu sprechen. Bei den in Luxemburg befindlichen europäischen Institutionen handelt es sich um den Europäischen Gerichtshof, den EG-Rechnungshof, das Generalsekretariat des Europaparlaments, um Dienststellen der EG-Kommission, der Europäischen Investitionsbank, das Amt für Veröffentlichungen der EG und die Europaschule. Nach Begrüßung und Vorstellung durch den Präsidenten des Europäischen Gerichtshofs wird der Papst durch die Korridore des Konferenzzentrums geführt, was allen Beschäftigten und ihren Familien die Gelegenheit bietet, ihm die Hand zu geben. Seine halbstündige Ansprache im Plenarsaal ist ein beredtes Plädoyer für mehr Gerechtigkeit. Der lebhafteste Applaus beweist, daß er verstanden wurde.

Abends Besuch des Papstes in der Industriestadt Esch-sur-Alzette im Süden des Landes, um mit den Arbeitern und Immigranten die Messe zu feiern. Bürgermeister Brebsom begrüßt den Papst italienisch. Die italienische Volksgruppe ist hier schon seit den zwanziger und dreißiger Jahren ansässig. Viele Italiener suchten damals – in der Zeit des Faschismus – in Luxemburg Arbeit.

Vor der Eucharistiefeyer am Hochfest Christi Himmelfahrt (16. Mai) fährt der Papst um 8.00 Uhr in das Stadttheater, um mit dem Klerus der Diözese, den Vertretern der Ordensgemeinschaften, den Mitgliedern der Diözesanräte, den Vertretern der katholischen Verbände und den Laien im kirchlichen Dienst das liturgische Morgenlob der Kirche, die Laudes, zu feiern.

In der Ansprache des Papstes an die Versammelten heißt es: „Die apostolischen Laienbewegungen müssen darauf bedacht sein, sich auf die neuen Lebensbereiche einzustellen... Ich nenne die für euer Land – zumindest in ihrer heutigen Tragweite und Ausprägung – relativ neuen Bereiche der Informatik, des Bankwesens, der internationalen Organisationen, der Medien, des Gesundheitswesens.“ Diese Worte sind im Mund des Papstes nicht neu; aber sie setzen voraus, daß sie nicht nur von den Laien gelesen werden, sondern auch von denen, die für den Einsatz in den kirchlichen Medien verantwortlich sind.

Glanzvoller Höhepunkt des Pastoralbesuches in Luxemburg ist die Eucharistiefeyer mit Johannes Paul II. auf dem Glacisfeld in und über der Stadt. 60000 Männer und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung, aus allen Altersstufen, allen Gegenden des Landes und den benachbarten Grenzgebieten erfahren sich hier als Volk Gottes, das um den Papst versammelt ist.

Auf diesen Höhepunkt des Papstbesuches folgt am Nachmittag ein Ereignis, das der Phantasie der Luxemburger Jugend freien Raum läßt. Aber auch hier sieht man dem „Drehbuch“ für das Treffen der Jugend mit

dem Papst im Ehrenhof der alten Abtei in Echternach die Mühe der Vorbereitung an. Texte und Lieder sind als Überraschung für den Papst gedacht, als Vorfeier seines Geburtstages.

Das Vorprogramm wird unterbrochen, als der Papst vor der Basilika eintrifft und die neue Willibrordstatue des Luxemburger Künstlers Michael Heintz weiht (vgl. L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in Deutscher Sprache Nr. 21, 24.5.85, S. 1).

11. Der Papst in Belgien

Einen begeisterten Empfang hatten die belgischen Katholiken Papst Johannes Paul II. bei seiner Ankunft in Brüssel bereitet, so daß nach Auffassung einer belgischen Zeitung der Besuch „Staatsfest-Charakter“ trug. Zwar blieb auch auf der dritten und letzten Station seiner 26. Auslandsreise der Papst nicht von kritischen Fragen verschiedener kirchlicher und gesellschaftlicher Gruppen verschont, doch war hier von dem Desinteresse oder den aggressiven Gegenemonstrationen, die den Besuch in den Niederlanden begleitet hatten, nichts mehr zu spüren. Neben der Kritik an dem „freundschaftlichen Monolog“ des Papstes im Umgang mit den Gläubigen stand die enthusiastische Anteilnahme der Belgier am Papstbesuch.

Nicht nur das Königspaar, sondern auch die Regierung, das Diplomatische Korps und alle Bischöfe des Landes waren zur Begrüßung des Papstes am Himmelfahrtstag erschienen. Und wie schon an diesem ersten Abend, so empfingen die Menschen in den anderen Städten, die Johannes Paul II. besuchte, ihn mit „Vive Jean Paul“.

Höhepunkt der fünftägigen Visite war wohl die Friedensfeier auf dem Grande Place in Ypern, zu der auch viele Jugendliche gekommen waren. In der Stadt, die während des Ersten Weltkrieges mitten in den Schlachtfeldern lag, ehrte Johannes Paul II. die Gefallenen auf dem Soldatenfriedhof. Er erinnerte an das Opfer der Wi-

derstandskämpfer und mahnte angesichts der immer verwickelter werdenden internationalen Lage die Pflicht zum Streben nach Frieden an. Das Garantieren von Freiheit und Sicherheit dürfe nie die Bewahrung des Friedens aus dem Auge verlieren, betonte der Papst unter Hinweis auf das „erschreckende Ausmaß der Rüstung“. Als „Pilger des Friedens“ rief er den jubelnden Menschen zu: „Keinen Krieg mehr, niemals.“ In mehreren Sprachen forderte er die Jugend auf: „Hört niemals auf, vom Frieden zu sprechen und zu singen, hört niemals auf, zu hoffen und für den Frieden zu arbeiten. Wo immer ihr hingehet, stiftet Frieden.“

Mit Kritik wurde Johannes Paul II. sowohl bei Begegnungen mit Jugendlichen, als auch mit kirchlich engagierten Laien konfrontiert. Beim Besuch der katholischen Universität Loewen, wo der Papst über „Glaube und Kultur“ sowie die Aufgaben einer katholischen Universität sprach, wurde er begeistert empfangen.

Doch stellte die für die Grußrede ausgewählte Studentin Els Gryson die Frage nach dem Freiraum, den die Kirche der Jugend gebe. „Wir suchen eine Moral, die aus einer einseitigen Sphäre von Gebot und Verbot löst.“ Ausdrücklich bekannte sie sich zu dem Ehrendoktorat, das ihre Universität dem Befreiungstheologen Jon Sobrino verliehen hatte. Von einer „Vertrauenskrise“ in den Beziehungen zwischen der Jugend und der belgischen Kirche sprach eine Studentin an der Universität in Louvain-la-Neuve. Die Botschaft der christlichen Autoritäten scheinen immer weiter „von unserer Realität entfernt zu sein“, meinte sie.

Auf die Ungerechtigkeit in Gesellschaft und Arbeitsleben kam die Präsidentin der wallonischen Arbeiterbewegung Mouvement Ouvrier Chrétien, Jeanine Wynants, zu sprechen. Sie forderte am Grab Kardinal Joseph Cardijn, des Gründers der christlichen Arbeiterjugend, daß die Kirche den Frauen mehr Verantwortung und

Mitbestimmung einräumen müsse. Angesichts der ungerechten Güterverteilung in der Welt fragte sie: „Kann man akzeptieren, daß eine Minderheit heute die Weltwirtschaft zu ihrem Vorteil und auf Kosten der Arbeiter umgestaltet? Kann man akzeptieren, daß auch die Kirche den Reichtum von wenigen mehrt und die Armut von vielen vergrößert?“

Der Papst ging in seiner Rede nicht auf die konkrete Kritik ein, betonte die „internationale Dimension“ der sozialen Frage und forderte, das Engagement für die Arbeiter am Evangelium und an der Soziallehre der Kirche zu orientieren.

In Form eines freundschaftlichen Dialogs verlief das Treffen des Papstes mit Vertretern anderer christlicher Kirchen, welches allerdings von protestantischer Seite boykottiert wurde. Der Papst traf in Belgien auch mit Vertretern des Islam zusammen. Eine geplante Begegnung mit der jüdischen Gemeinschaft Belgiens war von den Juden abgesagt worden, weil sie an dem Empfang des Papstes für die islamische Delegation Anstoß genommen hatten.

Für die Respektierung der Menschenwürde und für die Einheit Europas, in welche man auch die osteuropäischen Länder einbeziehen sollte, hatte sich der Papst bei Zusammenkünften mit der Königsfamilie und politischen Vertretern Belgiens ausgesprochen.

Es war charakteristisch für die Belgienreise, daß dem Papst vor allem von Frauen und Jugendlichen eine im Ton höfliche, aber in der Sache harte Kritik vorgetragen wurde. Der Papst nahm diese Kritik ohne erkennbaren Unmut entgegen, bezog aber nicht Stellung. Die begeisterte Stimmung im Land über den Besuch war davon nicht berührt. In der Mehrzahl seiner Ansprachen hatte Johannes Paul II. Bekanntes wiederholt, die Besinnung auf das christliche Erbe, die Erneuerung der religiösen Praxis angemahnt.

Christliches Engagement findet vielfach außerhalb der kirchlichen Strukturen statt, etwa im sozialen Engagement. Opposition zum Papstbesuch trat in Belgien kaum in Erscheinung. Die Kritik in der Sache tat der Freude über die Papstvisite keinen Abbruch (MKKZ v. 2. 6. 85, S. 4).

12. An die niederländischen Ordensleute

Am 12. Mai 1985 sprach Papst Johannes Paul II. in der Kathedrale von Utrecht zu den Ordensleuten:

Liebe Brüder und Schwestern!

Es freut mich, daß ich diesen Augenblick des Gebetes mit euch verbringen darf, mit euch, die hier die niederländischen Ordensleute vertreten: die Nonnen und Mönche, die den Herrn nicht nur durch ihr Gebet und ihre Liturgie verehren, sondern auch durch ihre Arbeit und ihre Gastfreundschaft; die Tausenden von Schwestern und Brüdern, die sich dem Unterricht, der Krankenpflege und der Missionsarbeit im eigenen Land und in vielen anderen Ländern widmen; die Ordenspriester, die für die Kirche Christi in allen Bereichen der Seelsorge arbeiten.

1. Die Kirche in den Niederlanden hat den Ordensleuten viel zu danken: Englische und irische Mönche haben hier als erste das Evangelium verkündet. Viele Orden und Kongregationen haben in der Geschichte der Emanzipation der Katholiken in eurem Land eine wichtige Rolle innegehabt. Das Gebet und die Hingabe der Ordensleute haben eurer Kirche ein eigenes Gesicht gegeben. Sogar Straßennamen in dieser Stadt erinnern an die Gegenwart von Ordensgemeinschaften, die hier im Laufe der Jahrhunderte ansässig waren. Die Steine der Kathedrale der hl. Katharina würden uns eine lange und fesselnde Geschichte erzählen können von den Karmelitern und Johannitern, die hier einst gelebt haben.

Dieses Gotteshaus kannte Zeiten des Aufbaus und der Blüte, der Krise, des Niedergangs und der Wiedergeburt. Läßt sich darin nicht eine gewisse Ähnlichkeit mit dem religiösen Leben in eurem Land erkennen? Auch dieses hat Blütezeiten erlebt, in denen als Antwort auf die geistige Not zahlreiche Klostergemeinschaften entstanden, die in eurem Land und in den Missionsländern hervorragende Arbeit geleistet haben.

Seit einigen Jahren scheint das Ordensleben auf junge Menschen weniger Anziehungskraft auszuüben; das bringt eine besorgniserregende Überalterung mit sich, die viele Erneuerungspläne lähmt. Auch die Ordensgemeinschaften leben aus dem Paschamysterium. Aus dem Mysterium des Todes und der Auferstehung müssen sie den Mut schöpfen, um den Problemen gewachsen zu sein, die sich für die Zukunft des klösterlichen Lebens abzeichnen.

2. Ich teile eure Besorgnis über den Rückgang der Berufungen. Wo liegt die Ursache? Zweifellos läßt sich manches durch die kulturellen Veränderungen in unserer Zeit erklären. Aber man muß ebenso an den Säkularisierungsprozeß denken, von dem auch das Ordensleben betroffen ist. Es gibt eine Form der Anwesenheit in der Welt, die langsam aber sicher dazu führt, daß die Identität und Transparenz des geweihten Lebens nicht mehr wahrzunehmen ist.

Es gehört zum Ordensleben, ein „Zeichen des Widerspruchs“ zu sein (*Ansprache an die Ordensleute*, 2. Februar 1984). Nicht gegen den Menschen, aber gegen das, was unmenschlich ist in unserer gegenwärtigen Gesellschaft. Nicht gegen die moderne Welt, sondern gerade zu ihrer Rettung. Das Ordensleben behält seine Anziehungskraft, wenn es den Mut hat, Gott im täglichen Leben sichtbar werden zu lassen. Besorgnis um eine falsch verstandene menschliche Entfaltung oder um das Wohlbefinden der Kommunität sowie eine gewisse Verbürgerlichung haben das Suchen nach dem „allein

Notwendigen“ geschwächt, von dem das Ordensleben doch Zeugnis geben soll. Die Krise der Berufungen ist nicht an erster Stelle einem Mangel an Edelmut bei den jungen Menschen zuzuschreiben. Sie ist eher eine Folge der Tatsache, daß im Ordensleben nicht mehr genügend ein prophetisches Zeichen der Gegenwart Gottes erkennbar wird, was doch der wichtigste Aspekt dieses Lebens ist.

3. Die Ordenschristen müssen wirklich auf kreative Art erkennen lassen, daß schon ihr Leben als solches eine Bedeutung hat. Die Kirche bedarf weniger der Arbeit der Ordensleute als vielmehr ihrer Anwesenheit. Sie haben auf eine besondere Weise Anteil an dem geweihten Charakter des Volkes Gottes. Sie machen auf ihre Weise verschiedene Aspekte des Evangeliums sichtbar. Aber an erster Stelle bringen sie ihren Zeitgenossen durch ihr Gebetsleben, durch den persönlichen Dialog jedes einzelnen und den der ganzen Gemeinschaft mit ihm, der ihr erster und wichtigster Gesprächspartner im arbeitsreichen Tag bleiben muß, in Erinnerung, daß ein Moment der Ruhe, der wahren Anbetung, fruchtbarer ist als alle anderen Tätigkeiten, auch die apostolischen (vgl. meine Botschaft an die Vollversammlung der Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute vom 7. März 1980). Ohne das Zeugnis von Menschen, die in inniger Verbundenheit mit dem Herrn leben, bleiben Predigt und Seelsorge ohne Wirkung. Die Ordensleute müssen durch ihr ganzes Leben Christus sichtbar machen, „wie er auf dem Berg in der Beschauung weilt oder wie er den Scharen das Reich Gottes verkündigt oder wie er die Kranken und Schwachen heilt und die Sünder zum Guten bekehrt oder wie er die Kinder segnet und allen Wohltaten erweist, immer aber dem Willen des Vaters gehorsam ist, der ihn gesandt hat“ (*Lumen gentium*, Nr. 46). Unter Ordensleuten ist es gebräuchlich, „Bruder“ und „Schwester“ zueinander zu sagen. Diese Benennung läßt euch ein, wie eine Familie zusammen zu leben. Sie erinnert daran, daß unsere Bezie-

hung zu Gott, der unser Vater ist, sich auswirken muß in einem brüderlichen Verhältnis zwischen allen Menschen.

4. Ihr habt euch zu einem Leben der Jungfräulichkeit „um des Himmelreiches willen“ entschieden. Das ist ein Gnadengeschenk, das das Herz frei macht für eine glühende Liebe zu Gott und euren Mitmenschen. So wird er zur Quelle geistiger Fruchtbarkeit. Zweifellos bringt die Ehelosigkeit, die ihr freiwillig gewählt habt, manchmal ein Gefühl der Einsamkeit mit sich. Das läßt euch eine Leere empfinden, die euch helfen kann, das Leid derjenigen besser zu verstehen, die unfreiwillig zur Einsamkeit verurteilt sind. Und wenn diese Leere bereitwillig angenommen und von Christus erfüllt wird, macht sie euch auch fähig, den Menschen die Liebe des Erlösers nahezubringen und sie zu ihm zu führen. So wird sein Reich der Liebe kommen und sein Name, der Liebe ist, wird geheiligt werden. Die Wahl, die ihr getroffen habt, ermöglicht es euch nicht nur, euch ganz der Sache des Herrn zu widmen, sondern sie bringt auch das Leben aller Menschen dem eschatologischen Reich Gottes näher und macht es in gewisser Weise schon in der Welt gegenwärtig (vgl. *Redemptionis donum*, Nr. 11).

5. Ihr seid auch berufen, Christus in seiner Armut darzustellen. Ihr habt ein einfaches, ja ein armes Leben gewählt. Jeden Tag betet ihr: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Der Kern dieses Gebetes ist das Vertrauen auf Gott. Er sorgt dafür, daß auf dieser Welt für jeden genug da ist, wenn nur die Menschen der Versuchung widerstehen, sich durch Aufhäufen von Konsumgütern sicherstellen zu wollen. Die Edelmütigkeit des niederländischen Volkes ist beispielhaft, und seine Ordensleute setzen sich voll Eifer für viele gute Werke ein. Die Kirche sieht in der Liebe zu den Armen – seien es geistig oder materiell Arme – einen wesentlichen Teil der Nachfolge Christi in seiner Armut. Wenn ihr in materieller Armut lebt, entsprecht ihr damit der Bitte: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“

6. Ihr habt ein Leben in Gehorsam gewählt, um so dem Gehorsam des Erlösers demütig nachzufolgen. Euer tägliches Gebet: „Dein Wille geschehe“ bezeugt euer brennendes Verlangen, die Absicht Gottes mit der Welt zu verwirklichen. Gewiß, die Unterwerfung unter den Willen Gottes und der Gehorsam gegenüber seinem Gebot ist eine Bedingung für jedes christliche Leben. Doch durch euer Gehorsamsgelübde weist ihr noch besonders auf Christus hin, der gehorsam war bis in den Tod. In diesem Gehorsam zeigt sich eure volle Verfügbarkeit gegenüber dem Heiligen Geist, der vor allem in der Kirche wirkt, sich aber auch in den Regeln und Konstitutionen eurer Gemeinschaften kund tut. Diese Verfügbarkeit wird die Seele eurer Unterwerfung gegenüber euren rechtmäßigen Obern sein, die, mit den Augen des Glaubens betrachtet, den Willen Gottes vermitteln. Sie wird auch Gestalt finden im großmütigen Gehorsam gegenüber dem Lehramt der Kirche, das die Reinheit der Lehre und den rechten Gottesdienst schützen muß und pastorale Leitungsaufgaben erfüllt. Euer freiwilliger Gehorsam ist ein besonderer Ausdruck eurer inneren Freiheit. Indem ihr so den Willen des Vaters erfüllt, wirkt ihr durch euer „ja“ mit am Aufbau der Kirche seines Sohnes im Heiligen Geist, der das Ordensleben erweckt. Um den Willen des Vaters immer besser erfüllen zu können, darf der regelmäßige Empfang des Sakramentes der Veröhnung nicht vernachlässigt werden.

7. Liebe Brüder und Schwestern! Ich möchte hier den Dank der Kirche aussprechen für euer Leben nach den evangelischen Räten, das eure große Liebe zu Christus zum Ausdruck bringt. Ich wiederhole auch, daß sie großes Vertrauen in euch setzt und auf eure hochherzige Mitarbeit rechnet, in Übereinstimmung mit ihrer Lehre und ihren Richtlinien zu denken und zu handeln.

Die Kirche in den Niederlanden kann viel von eurem Einsatz erwarten. Ich fordere euch auf, euch erneut zu bemühen und euch nicht entmutigen zu lassen durch die

Schwierigkeiten einer säkularisierten Welt. Wenn das Ordensleben in großer Treue und ganzer Hingabe gelebt wird, dann bedeutet es eine Kraft zur Erneuerung des ganzen christlichen Lebens. Gebt großzügig Antwort auf diese Herausforderung.

8. Wir sind aber Sünder und bekennen das auch, wenn wir im Vaterunser bitten: „Ver gib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Dieses tägliche Gebet für euer Gemeinschaftsleben wird eine kostbare Hilfe sein bei den Schwierigkeiten, die sich in euren gegenseitigen Beziehungen zeigen können. So werdet ihr Zeugnis ablegen von wahrer Brüderlichkeit, die erkennen läßt, daß Christus in eurer Mitte lebt. Dieses Zeugnis der Bruderliebe wird für die Menschen der Gegenwart, die geistig müde geworden sind, eine Stütze und eine Hoffnung sein. So wird die Welt von heute die Frohe Botschaft nicht von bedrückten und traurigen Menschen empfangen, sondern von Dienern des Evangeliums mit der Ausstrahlungskraft jener Freude, die sie selber von Christus empfangen haben (vgl. *Redemptionis donum*, Nr. 16).

Die Jungfrau Maria, die ganz und vollkommen Gott geweiht war, das erhabenste Vorbild aller gottgeweihten Menschen, möge eurer Hochherzigkeit neuen Antrieb geben. Sie schenke euch in eurem gottgeweihten Leben ihren besonderen Beistand (vgl. *Redemptionis donum*, Nr. 17).

Mit dieser Bitte an sie verbinde ich mein Gebet zu ihrem Sohn, euch Licht und Kraft zu schenken. Ich segne euch von ganzem Herzen (L'Osservatore Romano, Deutsche Ausgabe Nr. 21, 24. 5. 85, S. 5).

BISCHOFSSYNODE

1. „Lineamenta“ zur Bischofssynode

Zur Vorbereitung der ordentlichen Bischofssynode 1986 sind am 19. Februar 1985 die sogenannten „Lineamenta“ veröffent-

licht worden. Die „Lineamenta“ geben die Themenfelder an und legen eine Reihe konkreter Fragen zum Thema der Synode („Aufgabe und Auftrag der Laien in der katholischen Kirche“) vor. Die Bischofskonferenzen und die Union der Generalobern sind gebeten, ihre Vorschläge an das Synodensekretariat einzureichen. Auf der Grundlage dieser Antworten wird dann das Arbeitspapier der Synode erstellt.

In den „Lineamenta“ zur Synode 1986 werden angesichts der raschen Entwicklungen in Wissenschaft, Technologie und Politik die Förderung der Personenwürde, der Einsatz für Menschenrechte einschließlich der Religionsfreiheit sowie das Engagement für eine gerechte Güterverteilung als vorrangige Aufgaben der Laien in der Kirche bezeichnet. Zwanzig Jahre nach dem Konzil, das eine engere Zugehörigkeit und Beteiligung der Laien am kirchlichen Leben eingeleitet hatte, sei – nicht zuletzt aufgrund der Krise des katholischen Verbandwesens in seiner überlieferten Form in manchen Ortskirchen – eine Vertiefung und Neubesinnung über die Rolle der Laien notwendig.

Von den Laien werde ein mutiges, prophetisches und manchmal auch kritisches Zeugnis in der Welt erwartet, heißt es in den „Lineamenta“. Bei der heutigen Weltlage müßten sie den Zusammenhang von Technik und Ethik, von Geschichte und Glauben, von Wissenschaft und Weisheit aufzeigen und die „ethische und religiöse Dimension“ in die Zeitfragen einbringen. Es sei Aufgabe der Laien, ihre apostolische Verantwortung insbesondere im Bereich der Politik, im Sozial- und Wirtschaftsbe- reich wie auch in der Kultur, den Wissenschaften, im internationalen Leben und in den Massenmedien wahrzunehmen. Daneben seien der Einsatz für die Familie, für Kinder- und Jugenderziehung und Berufswelt Bereiche, in denen die spezifische Sachkenntnis der Laien gefragt sei.

Eindringlich warnt das Dokument vor „Versuchen einer Klerikalisierung der

Laien und einer Laisierung des Klerus“. Laien dürften nicht „auf ihre Identität verzichten sowie Maßstäbe und Methoden übernehmen, die der Glaube nicht billigen kann.“ In diesem Fall würde Weltlichkeit zu Säkularismus, der im radikalen Widerspruch zur echten Weltberufung christlicher Laien stünde. Zugleich warnte das Einführungsdokument vor einer „Flucht aus der Welt“, vor einer Flucht vor Verantwortung, die das notwendige Gespräch zwischen Kirche und Welt nicht zustande kommen lassen.

Das Dokument verweist auf die Frage einer Beteiligung der Laien an der pastoralen Tätigkeit der Kirche, wie sie beispielsweise in den sogenannten „Pastoralräten“ Ausdruck gefunden habe. Neue Probleme seien dadurch entstanden, daß bei einigen Laien der immer größere und stärkere Wunsch, zu verschiedenen „kirchlichen Dienstämtern“ zugelassen zu werden, zu registrieren sei. Angesichts dieser Entwicklungen sei ein „geistliches und pastorales Unterscheiden“ erforderlich, das das Wertvolle aufgreife, andererseits aber Gefahren ausschalte, die mit jüngsten Erfahrungen einer Beteiligung von Laien an Dienstämtern der Kirche verbunden waren. (RB n.9 v. 3.3.85,S.6).

2. Verschiebung der ordentlichen Bischofssynode

Aus organisatorischen und arbeitstechnischen Gründen ist die 7. Ordentliche Bischofssynode über die Situation der Laien in der Kirche auf den Herbst 1987 verschoben worden (L'Osservatore Romano, Deutsche Wochenausgabe Nr. 16 v. 19. 4. 85).

3. Außerordentliche Bischofssynode

Für die 2. Außerordentliche Bischofssynode, die vom 25. November bis 8. Dezember 1985 stattfinden wird (vgl. OK 26, 1985, 200) wurden am 22. Mai 1985 von der Vollversammlung der Union der General-

obern (USG) folgende drei Generaloberer als Synodalen gewählt: Abtprimas Dr. Viktor Dammertz OSB, P. Peter-Hans Kolvenbach SJ, Don Egidio Viganò SDB.

AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Kongregation für die Glaubenslehre

Einige Thesen des brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff sind „geeignet, die gesunde Glaubenslehre in Gefahr zu bringen“. Dies geht aus einer offiziellen „Bekanntmachung“ (Notificatio) der Kongregation für die Glaubenslehre vom 20. März 1985 hervor. Das Dokument bezieht sich auf Boffs Buch: „Kirche: Charisma und Macht – Versuch einer kämpferischen Ekklesiologie“, das 1981 in Brasilien erschienen ist.

Wegen der jetzt als „gefährlich“ eingestuftenen Thesen hatte Leonardo Boff, der dem Franziskanerorden angehört und an der Universität von Petropolis bei Rio de Janeiro lehrt, im September vergangenen Jahres in Rom ein Gespräch mit dem Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, geführt. Als „unhaltbar nach den Kriterien echter theologischer Methode“ bezeichnet das Dokument vor allem die Auffassungen Boffs über die Struktur der Kirche, den Dogmenbegriff, die Ausübung der geistlichen Macht und das prophetische Element in der Kirche. P. Boff schließe sich nach seinen eigenen Worten der Ansicht an, daß „die Kirche als Institution nicht im Denken des historischen Jesus enthalten war, sondern aus einer nach der Auferstehung einsetzenden Entwicklung entstanden ist, insbesondere aus dem immer stärker schwindenden Glauben an eine nahe Wiederkunft Christi“. Die Hierarchie ist für P. Boff demnach das Ergebnis der „eisernen Notwendigkeit, sich institu-

tionalisieren zu müssen“, und „eine Verweltlichung“ im „römischen Feudalstil“.

Die Verlautbarung der Glaubenskongregation ist – wie es abschließend heißt – kollegial von einer ordentlichen Sitzung ihrer Mitglieder beschlossen und vom Papst bestätigt worden. Sie trägt die Unterschriften von Kardinal Ratzinger und des Sekretärs der Glaubenskongregation, Erzbischof Alberto Bovone. P. Boff selbst erklärte mittlerweile, er werde seine theologische Arbeit „mit Ernsthaftigkeit“ fortsetzen und betonte, das Vatikandokument sehe in keiner Weise Maßnahmen gegen ihn oder seine Aktivitäten vor. Er werde daher seine Studien „mit doppelter Aufmerksamkeit gegenüber den von der höchsten kirchlichen Autorität gestellten Fragen“ fortsetzen. Keinesfalls wolle er mit der Kirche brechen, sondern mit Respekt darauf hören, was das Lehramt der Kirche verkündet habe; er ziehe es vor, „lieber mit der Kirche den Weg zu beschreiten als allein mit meiner Theologie zu stehen.“ Leonardo Boff wies darauf hin, daß in dem Dokument jegliche Kritik an der Befreiungstheologie sowie Anmerkungen zum Marxismus und Sozialismus gänzlich fehlten (MKKZ v. 31.3.85, S.5). Knapp zwei Monate nach der Feststellung der Glaubenskongregation, P. Boffs Buch „Kirche, Charisma und Macht“ enthalte einige gefährliche Thesen, die die reine katholische Glaubenslehre gefährden, wurden am 9. Mai dem brasilianischen Theologen einige Auflagen mitgeteilt:

Ein Jahr des „religiösen Schweigens“, das P. Boff zu vertieftem theologischen Studium nutzen soll;

im gleichen Zeitraum keine redaktionelle Verantwortung bei der bedeutenden brasilianischen kirchlichen Zeitschrift (REB) sowie keine dozierende und publizistische Tätigkeit;

gleichzeitig wird der Franziskanerpater daran erinnert, daß er, wie für alle Ordensleute verpflichtend, seine Publikationen vor ihrer Veröffentlichung dem Ordensoberen zur Freigabe vorlegt.

Die von dem 47-jährigen Theologen akzeptierte Disziplinarmaßnahme war gemeinsam von der Glaubenskongregation und der für Ordensleute disziplinarrechtlich zuständigen Religionskongregation dem in Rom residierenden Franziskanergeneral John Vaughn zugeleitet worden. Dieser erließ mit entsprechenden Modifizierungen die Order für sein Ordensmitglied Leonardo Boff. So stammt die zeitliche Fixierung auf ein Jahr aus der Franziskanerkurie, während die Vatikanbehörden die Frist offengelassen hatten. Das sogenannte Sabbatjahr, ein aus dem Alten Testament abgeleitetes Ruhejahr, ist seit alten Zeiten in der Kirche bekannt (KNA).

AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

1. Institut für Kommunikation und Medien

Vom 22.–25. März 1985 führte das Institut für Kommunikation und Medien (München) einen Videogrundkurs für Ordensleute durch. Die Kursteilnehmer wurden in die Theorie und Praxis der Videographie und vor allem in den praktischen Umgang mit der Videotechnik, unter Berücksichtigung der spezifischen Anwendung des Mediums für den pastoralen Einsatz, eingeführt. Neben der technischen Handhabung von Kamera und Recorder, von Gestaltungsarten durch Kameraführung und Licht, wurde besonderer Wert auf die Erstellung von Exposé mit religiöser Thematik gelegt. Kursleiter war P. Walter J. Kästner SJ.

2. Seelsorge in Schulen

Das Institut der Orden führte im Exerzitenhaus St. Josef in Hofheim (Taunus) vom 25.–29. März 1985 einen Workshop zum Thema „Seelsorge in Schulen“ durch. Es ging um die Identität des Schulseelers: der Seelsorger im Spannungsfeld von Erwartungen und eigenem Selbstverständnis. Die Verantwortliche Leitung lag bei Pa-

ter Dr. Hans Schalk C.Ss.R. und Sr. Annetarie Kübrich IBMV.

3. Generalversammlung der Ordensobern der Brüderorden und -Kongregationen Deutschlands

Im Haus der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf in Trier fand vom 22. bis 25. April 1985 die Generalversammlung der Ordensobern der Brüderorden und -kongregationen Deutschlands (VOB) statt. Der Vorsitzende der VOB, Br. Generalsuperior Benedikt Kreutz, eröffnete die Generalversammlung mit einem Gebet. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß die Vereinigung sich an jenem Ort versammelt hat, wo Bruder Peter Friedhofen, der in diesem Jahr seliggesprochen wird, seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Eine Einführung in das Schwerpunktthema der Generalversammlung gab P. Dr. Peter Lippert C.Ss.R. mit seinem Vortrag über „Die Identität des Ordensbruders“ (Text siehe in diesem Heft S. 257–264).

Prälat Kochem berichtete, daß derzeit nur drei Brüder das Apostelstift Köln besuchen. Im kommenden Jahr werden es voraussichtlich acht Brüder sein. Im Jahre 1986 wird das Apostelstift sein 25jähriges Bestehen feiern.

Am 23. April feierte der Apostolische Nuntius in Deutschland, Dr. Joseph Uhač, Tit.-Erzbischof von Tharros, die Eucharistie mit den Mitgliedern der Generalversammlung. In seiner Ansprache sagte er u. a.: „Hier in der Feier der Eucharistie begegnen wir dem lebendigen Herrn... Dieser Herr und Meister ist die Mitte unseres Daseins, er ist Ausgangspunkt und Ziel unseres Lebens, unseres Dienstes, unserer Mühen, auch unserer Besorgnisse... Und wenn wir dies erkennen und im Glauben begreifen, dann sollten wir uns immer wieder mit Dankbarkeit und mit Zuversicht an den Auferstandenen wenden. Mit großer Dankbarkeit sollten wir uns an sein Wort erinnern: „Nicht ihr habt mich erwählt, son-

dern ich habe euch erwählt und dazu berufen, daß ihr hingehet und Frucht bringt' (Joh. 15,16). Berufung in seinen Dienst ist freies Gnadengeschenk Gottes. Ja, ein Geschenk Gottes an seine Kirche!" Unter Hinweis auf Perfectae Caritatis Nr. 15 erinnerte der Prediger an ein Wort des Heiligen Vaters, das dieser im Mai 1982 in Großbritannien über die Aufgaben und den Dienst der Ordensleute gesagt hat: „Euere eigentliche Bedeutung kommt aus dem, was Ihr seid! Und was Ihr seid, kann nur verstanden werden im Lichte des ‚neuen Lebens‘, das uns der Auferstandene offenbart hat. Christus seid Ihr ‚eine neue Schöpfung‘ (vgl. 2 Kor. 5,17).“

Der Geistliche Beirat der VOB, der Ordenspriester sein soll (derzeit P. Dr. Karl Siepen C.Ss.R.), bedarf in Zukunft nicht mehr der Bestätigung durch den Heiligen Stuhl. Die Generalversammlung ist ermächtigt, den Geistlichen Beirat zu wählen. Aufgrund dieser Mitteilung aus Rom wurden die Satzungen der VOB entsprechend geändert.

4. Arbeitsgemeinschaft der Prokuratorinnen und Prokuratoren der missionierenden Gemeinschaften

Die Prokuratorenkonferenz hielt am 7./8. Mai 1985 in Würzburg ihre Jahrestagung. Es ging um folgende Themenkreise: Befreiungstheologie, Fragen der Zusammenarbeit, Fragen der Gemeinnützigkeit und der Vermögensverwaltung. Zu der Auseinandersetzung um die Befreiungstheologie gab P. Galindo, Bildungsreferent von Adveniat, eine Einführung:

Als Missionsorden darf uns die gegenwärtige Auseinandersetzung um die Theologie der Befreiung nicht gleichgültig sein, da unsere Schwestern und Mitbrüder in Lateinamerika (und zunehmend auch Afrika) direkt Betroffene sind. Wir müssen also Rede und Antwort stehen können. Dabei geht es uns nicht in erster Linie um Inhalte und Wertungen der Befreiungstheologie, sondern darum, wie wir als Europäer uns den

Fragen der Kirchen aus anderen Erdteilen gegenüber verhalten sollen.

Hinsichtlich der Fragen der Gemeinnützigkeit und der Vermögensverwaltung befaßte sich die Tagung intensiv mit der Gemeinnützigkeit, Abgabenordnung, Spendenquittung, Vermögensverwaltung, Geldverkehr. Pater Hegemann OP war der Referent.

Nach Überprüfung der Fragen der internen Zusammenarbeit der Arbeitsgemeinschaft wurde der Vorstand neu gewählt.

5. Protest gegen die Unfreiheit der katholischen Kirche und der Ordensgemeinschaften in der Tschechoslowakei

Die internationale Vereinigung aller Ordensoberen der katholischen Kirche hat in einer am 27. März 1985 in Rom beschlossenen Erklärung scharf gegen die Unfreiheit der katholischen Kirche in der Tschechoslowakei und gegen die Unterdrückung der Ordensgemeinschaften des Landes protestiert. Anlaß der Erklärung, die auf diplomatischem Weg auch der Regierung in Prag übermittelt wurde, ist der 35. Jahrestag des sogenannten „Klosterturms“ in der Tschechoslowakei. In der Nacht vom 13. auf den 14. April 1950 waren zahlreiche Männerklöster in Böhmen, Mähren und der Slowakei von schwerbewaffneten Polizisten und Milizangehörigen besetzt, die Klöster selbst beschlagnahmt und die Ordensleute in Gefängnisse, Lager und „Konzentrationsklöster“ deportiert worden. Wenige Monate später waren dann auch die Frauenklöster in der Tschechoslowakei aufgelöst worden. Obwohl 1968 die Generalprokuratur in Prag die Ungesetzlichkeit des Ordensverbotes in der Tschechoslowakei feststellte, betrachten die Behörden seit den 70er Jahren wieder jede Ordensstätigkeit in der Tschechoslowakei als illegal und ahnden sie, so weit sie bekannt wird, mit polizeilicher und gerichtlicher Verfolgung.

In dem Dokument der Ordensoberen der katholischen Weltkirche werden die Einschränkung der Religionsfreiheit in der

Tschechoslowakei und das Vorgehen der tschechoslowakischen Behörden gegen die Ordensgemeinschaften des Landes angeprangert. Seit 35 Jahren seien die Mitglieder religiöser Orden in der Tschechoslowakei vieler ihrer Rechte beraubt. Man verbietet ihnen, in einer Gemeinschaft zusammenzuleben, und verwehre es vielen von ihnen, ihre priesterlichen Funktionen auszuüben und am sozialen, kulturellen und religiösen Leben ihres Landes aktiv teilzunehmen. Dazu kämen häufig Predigt- und Lehrverbot bzw. das Verbot, Pfarreien zu verwalten.

Die Ordensoberen heben in ihrer Erklärung den bedeutenden Beitrag der katholischen Ordensgemeinschaften für das soziale, wirtschaftliche und religiöse Leben hervor, das in jedem Land unauslöschliche Spuren hinterlassen habe. In diesem Zusammenhang erinnern die Ordensoberen an die Feierlichkeiten zum 1.100 Todestag des Europapatrons Methodius in der Tschechoslowakei und den Einsatz für die Verbreitung einer vom Christentum inspirierten Freiheit und Zivilisation in der Welt.

Schließlich verweisen die Ordensoberen auf den bevorstehenden 10. Jahrestag der Unterzeichnung der Schlußakte der Europäischen Sicherheitskonferenz von Helsinki am 1. August 1975. Die derzeitige Situation der Kirche in der Tschechoslowakei steht im Widerspruch zu den Hoffnungen, die durch die KSZE-Vereinbarungen in den Herzen der Menschen geweckt worden seien. In diesem Zusammenhang appellieren die Ordensoberen an alle Unterzeichner-Staaten der KSZE-Schlußakte, darunter auch die Tschechoslowakei, die in den Vereinbarungen von Helsinki enthaltenen Prinzipien der Menschenrechte und der Religionsfreiheit zu respektieren (Ordensnachrichten 24, 1985, 101).

6. Tagung der Union der Generaloberen

In Villa Cavalletti (Grottaferrata) fand vom 22.–24. Mai 1985 die 31. Tagung der Union der Generaloberen statt. Thema: „Die Brü-

der in den klerikalen Ordensgemeinschaften“. Dieses Thema wurde erstmals in systematischer und breit angelegter Weise angegangen, wobei sowohl die Konzils-Dokumente als auch das neue Kirchenrecht Orientierung gab. In regem Gedankenaustausch wurde mitgeteilt, wie in den verschiedenen erneuerten Konstitutionen der Ordensgemeinschaft das Thema „Bruder“ angegangen und welcher Platz dem Bruder in der Gesamtstruktur der Ordensgemeinschaft zugewiesen worden ist. Vier Vorträge von Fachleuten halfen bei den Überlegungen: P. Réal Forgues CM (Die Brüder in den Ordensgemeinschaften. Probleme und Erwartungen. Der bisherige Weg der Union der Generaloberen in dieser Frage); Don Giancarlo Rocca, Schriftleiter des Lexikons „Dizionario degli Istituti di Perfezione“ (Priester und Brüder in den Ordensgemeinschaften); Don Mario Midali SDB (Identität des Laienbruders in einem klerikalen Institut); Abt D'Aumery OSB (Der Laienbruder und das Obernamt nach dem neuen Kirchenrecht). Das Thema wurde somit unter historischen, theologischen und kirchenrechtlichen Gesichtspunkten vorgelegt und studiert. Statistisch wurde festgehalten, daß in den Ordensgemeinschaften im Durchschnitt die Zahl der Brüder um 30–40% zurückgegangen und daß das Durchschnittsalter sehr gestiegen ist. Man sprach von der Gefahr der „Klerikalisierung“ des Bruders. Die Frage der Identität des Bruders und der Stellung des Bruders in den klerikalen Ordensgemeinschaften ist nicht in erster Linie eine soziologische oder kirchenrechtliche Angelegenheit. Grundlegend ist vielmehr der theologische Gesichtspunkt. Es geht um das Grundsätzliche des Ordensberufes als solches. Im Theologischen der Berufung zur Christusnachfolge gemäß den Räten des Evangeliums hat der Beruf des Bruders seine Wurzel; in dieser theologischen Wurzel ist die Berufung des Bruders keine andere als die des Priesters in der Ordensgemeinschaft.

Die Schlußfolgerungen dieser Tagung, an der 65 Generaloberer teilgenommen haben,

sind konkret und klar. Sie dienen zugleich als Beitrag der Union der Generaloberen zur Plenaria der Kongregation für die Orden und Säkularinstitute, die sich gegen Ende des Jahres mit demselben Thema befassen wird (L'Osservatore Romano n.121 v. 27./28.5.85).

NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

1. Unbeschuhete Karmelitinnen

Am 20. Oktober 1984 ist ein von Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli am 15. Oktober 1984, dem Fest der hl. Teresa von Avila, der Gründerin des reformierten Karmel, unterzeichneter Brief in der Casa Generalizia Carmelitani Scalzi am Corso d'Italia 38 in Rom eingelangt. Aus dem Schreiben geht hervor, daß Papst Johannes Paul II die Frage der zukünftigen und endgültigen Gesetzgebung der Unbeschuheten Karmelitinnen entschieden hat. P. General Felipe Sáinz de Baranda hat in seinem Brief vom 27. Oktober 1984 an die Unbeschuheten Karmelitinnen den Orden davon in Kenntnis gesetzt.

Der Ordensgeneral bezeichnet das vatikanische Schreiben „ein schwerwiegendes und bedeutendes Dokument...mit wahrhaft historischem Charakter“. Wie schaut der Weg der Gesetzesbildung der Unbeschuheten Karmelitinnen seit dem letzten Konzil aus? Ein kurzer zeitlicher Überblick: – Die Kirche hat auf dem Zweiten Vatikanum die Ordensgemeinschaften zum „aggiornamento“, zur „zeitgemäßen Erneuerung“ aufgerufen. Im Sinn des Konzils recht verstanden heißt das: „ständige Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute, zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse“ (Konzilsdekret „Perfectae caritatis“ über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens Nr. 2). Dieses Konzilsdekret

und ihm folgende nachkonziliare Dokumente geben Normen und Weisungen für die Praxis dieser zeitgemäßen Erneuerung an.

– In diesem Sinn wurden vom Generaldefinitorium OCD (Ordo Carmelitarum Discalceatorum = Orden der Unbeschuheten Karmeliten) im Auftrag und in Zusammenarbeit des Heiligen Stuhles bzw. der Religiosenkongregation und im steten dialogischen Austausch mit den (davon betroffenen) Unbeschuheten Karmelitinnen konkrete Schritte in Richtung zeitgemäße Erneuerung und (nach dem letzten Konzil) endgültige Gesetzgebung getan.

– 1976: Auf dieser Basis und nach Einholen der Meinungen jeder einzelnen Kommunität bezüglich eines Schemas oder Entwurfs der Gesetzgebung – die erhaltenen Antworten wiesen eine fast vollkommene Übereinstimmung auf – verfaßte der General den Text der „Erklärungen“, welcher vom Generaldefinitorium OCD und von der Religiosenkongregation geprüft wurde.

– 1977: Am 12. März wurde der Text der „Erklärungen“ von der Kongregation für die Ordensleute für die Zeit von fünf Jahren als Gesetzestext „ad experimentum“ approbiert.

– 1982: Im Auftrag des Papstes und in Übereinstimmung mit den Richtlinien, die der Heilige Stuhl bereits 1977 bei der Approbation der „Erklärungen“ gegeben hatte, verfaßte P. General Felipe Sáinz de Baranda ein Rundschreiben, um die Schwesternkommunitäten aufzufordern, ihre Meinung bezüglich der „Erklärungen“ und anderer Aspekte der Gesetzgebung zum Ausdruck zu bringen – nach fünf Jahren Erfahrung mit den „Erklärungen“.

– 1983: Am 24. April begann eine Kommission von Patres OCD aus verschiedenen Ländern, in Rom die Antworten der Schwestern auszuwerten. Am 11. Juli wurde das Ergebnis der Religiosenkongregation unter ihrem damaligen Präfekten Kardinal Edoardo Pironio übergeben.

– Eine Splittergruppe Teresianischer Karmelitinnen – im Verhältnis zu den insgesamt über 800 Klöstern eine verschwindende Minderheit – hat die von höchster kirchlicher Autorität approbierten „Erklärungen“ (1977) nicht angenommen, sondern einen „authentischeren“ Alternativtext erarbeitet, dargestellt als „Sondergesetzgebung“ für diese Gruppe. Diese „Konstitutionen der Unbeschuhten Karmelitinnen des Ordens der Allerheiligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel, von unserer hl. Mutter Teresa von Jesus verfaßt, auf dem Kapitel von Alcalá 1581 in Kraft gesetzt und an das Zweite Vatikanische Konzil angepaßt“ haben Teresa-Spezialisten als sehr eigenwilliges „un-teresianisches“ Opus dargestellt, in dem auch die Mehrheit der Unbeschuhten Karmelitinnen nicht das authentische Erbe Teresa von Avilas entdecken konnte. Der Orden der Teresianischen Karmelitinnen stand vor einer Spaltung. „Kurz gesagt, ging es um folgendes: Sollten die Unbeschuhten Karmelitinnen von jetzt an einen oder mehrere, vom Hl. Stuhl autorisierte Gesetzestexte haben? Diese Frage war schon vor der Meinungsumfrage entstanden, schon vor einigen Jahren, als nämlich eine Gruppe von Klöstern, die die „Erklärungen“ ablehnten, dem Hl. Vater einen eigenen, den „Erklärungen“ widersprechenden Text für die Konstitutionen vorgelegt haben mit der Bitte und Erwartung, daß der Papst diesen für sie approbiere. Seit diesem Augenblick lag es am Papst selbst, diese wirklich grundsätzliche Frage zu beantworten und damit auch das überaus ernste Problem – Einheit oder Spaltung des Ordens – zu lösen“ (Brief des Generals vom 27. Oktober 1984).

– 1984: Am 15. Oktober hat seine Heiligkeit, der Papst, nach „sorgsamer Abwägung gewichtiger Meinungen und nach reiflicher Überlegung“ (Casaroli-Brief vom 15. Oktober 1984) durch „eine ganz eindeutige und entschiedene Intervention“ (Brief des Generals vom 27. Oktober 1984) bestimmt, daß der zukünftige und definitive Gesetzesentwurf der Unbeschuhten Kar-

melitinnen aus folgenden Teilen – ein jeder mit normativer Gültigkeit – bestehen wird: „Ursprüngliche Regel“ des hl. Albert (1247) – im Casaroli-Brief fälschlich „Regel des hl. Adalbert“ genannt, was nicht übermäßig verwundert, denn im besagten Schreiben wird der gegenwärtige General statt Felipe mit Felice angeredet.

Konstitutionen von Alcalá (1581), die nicht, wie die ursprünglichen Konstitutionen von 1567–1568 von der hl. Kirchenlehrerin und Gründerin des reformierten Karmel, Teresa von Avila, stammen, sondern bereits Opfer „un-teresianischer“ Folgen sind. An dieser historischen Tatsache kann auch ein Schreiben des Heiligen Stuhles kaum etwas ändern.

Zweckmäßig genaue Angaben, die im Text der Konstitutionen oder in den Fußnoten eingefügt werden („Präzisierungen“).

Dem Text von Alcalá sollen einige Kapitel hinzugefügt werden, „die von der Heiligen nicht vorgesehen, aber von der allgemeinen Gesetzgebung der Kirche heute erforderlich sind“ (Casaroli-Brief).

„Dem gesamten Gesetzeswerk soll ein „Vorwort“ vorausgehen, das dessen evangelische und theologische Prinzipien aufzeigen und ebenso die geistlichen und kirchlichen Perspektiven des karmelitanischen Charismas bestätigen soll“ (Casaroli-Brief).

Die hl. Kongregation für die Ordensleute hat vom Papst den ausdrücklichen Auftrag erhalten, die Anordnungen und Richtlinien des Schreibens des Staatssekretariates in die Praxis umzusetzen, d. h. die endgültigen Konstitutionen zu verfassen.

Der Ordensgeneral meint in seinem Brief an den Teresianischen Karmel: „Für die große Mehrheit des Ordens, Schwestern und Brüder, kommen diese Anordnungen des Papstes ohne Zweifel überraschend und unerwartet. Ich kann mir denken, daß für viele von Euch der Schmerz groß und die Versuchungen schwer sind.“ Dazu einige Gründe:

1. Die „Erklärungen“ von 1977, die unter Paul VI. vom Heiligen Stuhl für die Unbeschuhten Karmelitinnen als Gesetze ad experimentum approbiert wurden, sind nicht als gültig befunden worden, um als grundlegender für den gesetzlichen Niederschlag der zeitgemäßen Erneuerung der Unbeschuhten Karmelitinnen im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils zu dienen, obwohl die Mehrheit der Karmelitinnen damit übereinstimmend positive Erfahrungen gemacht hatte. Die „Erklärungen“ und die „Umfrage“ werden im Casaroli-Brief nicht erwähnt, sondern übergangen. Werden sie zu den negativen Früchten des letzten Konzils gezählt?

2. Es muß ein vollständig neuer Text ausgearbeitet werden, in Übereinstimmung mit dem Gesetzesentwurf, der in den Richtlinien des Schreibens des Staatssekretariates enthalten ist.

3. Der endgültige Text der Konstitutionen der Unbeschuhten Karmelitinnen wird von der hl. Kongregation für die Ordensleute ausgearbeitet werden, unter Mitarbeit von jenen Personen, die ihr dafür als zweckmäßig vorkommen. *Intelligenti pauca!*

4. Der Entwurf einer Gesetzgebung – der dem Wunsch der Mehrheit der Karmelitinnen der ganzen Welt in der 1982–1983 auf Anordnung des Heiligen Vaters gestellten Umfrage entsprach – wurde nicht angenommen.

Gewiß stimmt es, wenn das Schreiben Kardinal Casarolis feststellt, daß Einheit in der Kirche keine soziologische Größe ist und nicht einfach die Mehrheit schon recht hat. Aber kann Einheit auf diesem konkreten Weg begangen werden? Sind Wahrheit und Einheit nicht vielmehr symphonisch und werden sie nicht auf dialogalem Weg gefunden?

Ich werde die Frage nicht los, ob der Heilige Vater nicht einseitig informiert worden ist, daß seine Entscheidung so ausfallen konnte. Wer steht hinter dem Ganzen? Wer hat den nötigen Einfluß?

P. General will mit seinem Brief an den Orden keinen Kommentar zur päpstlichen bzw. kurialen Entscheidung abgeben, sondern den Orden informieren und ihn in Treue zu seiner Mutter Teresa von Avila, der „Tochter der Kirche“, in seiner Kirchlichkeit und in seinem Gehorsam bestärken sowie seinen Schwestern und Brüdern solidarisch nahe sein in dieser Heimsuchung. Der Orden weiß die rechtschaffene Haltung seines Generals zu schätzen und leidet mit ihm mit. Der Ordensobere schreibt: „Über allen persönlichen und gemeinschaftlichen Meinungen bezüglich des Themas der Gesetzgebung der Unbeschuhten Karmelitinnen; über der Beurteilung, zu der uns die Anordnung des Papstes und der Brief des Staatssekretariates verleiten könnten; über der Geschichte, die wir in den letzten Jahren diesbezüglich vielleicht durchgemacht haben – steht unser fester Glaube an die Heilsgeschichte des Herrn, die immer Vorsehung und Erbarmen ist, steht unsere Treue zur Kirche, die über konkrete Personen, die wir kennen, hinausgeht; steht unsere Verfügbarkeit angesichts der Entscheidungen und Anordnungen des Papstes, in dem wir den vom Hl. Geist Erwählten sehen, der uns leitet und in unserer Berufung stärkt. Alle Tage flehe ich für mich und für Euch, alle meine Brüder und Schwestern, zu unserer hl. Mutter (Teresa), daß sie uns vom Herrn ein gehorsames, aufrichtiges und starkmütiges Herz erlange, um die Kirche und den Karmel – jenen Karmel, den wir Teresianisch nennen, da er ihr Werk und Charisma ist – mit Hingabe und Freude, Demut und Strenge zu lieben und der Kirche und dem Orden zu dienen“ (Brief vom 27. Oktober 1984).

Es wäre zu hoffen, daß die Solidarität des Gottesvolkes und seiner Hirten mit dem Teresianischen Karmel so stark ist (werde), daß in der fast allmächtigen Kurie in Rom noch in letzter Minute ein offener, intrigenfreier Dialog möglich werde, bezüglich der endgültigen Konstitutionen der Unbeschuhten Karmelitinnen. Möge das Wirken des Heiligen Geistes eine solche Überras-

schung herbeiwehen. Severin Viktor Dornier OCD (in: Ordensnachrichten 24, 1985, 25).

2. Pallottiner

Wir Pallottiner sind zwar im Reigen der Ordensfamilien eine verhältnismäßig junge Gemeinschaft. Aber die Botschaft, die unser Gründer Vinzenz Pallotti vor 150 Jahren verkündet hat, ist um so aktueller, je weiter die Zeit voranschreitet.

Im Jänner 1835 wurde unserem hl. Stifter die Eingebung geschenkt – er war gerade 40 Jahre alt –, er solle ein „allgemeines Apostolat aller Katholiken zur Verbreitung des Glaubens unter allen Ungläubigen und Nichtkatholiken ins Leben rufen und ein weiteres Apostolat zur Belebung, Erhaltung und Mehrung des Glaubens unter den Katholiken“. Dieser Impuls des Heiligen Geistes drängte Pallotti zur Tat: In den nächsten Monaten richtete er mit seinen Freunden eine Eingabe an den Kardinalvikar Odeschalchi, die mit den Worten beginnt: „Verschiedene römische Priester und Weltleute haben den Entschluß gefaßt, sich in eifervoller christlicher Liebe zusammenzuschließen, um die geistlichen und zeitlichen Mittel für die Verbreitung des hl. Glaubens zu vermehren.“ Der Kardinalvikar gewährte am 4. April 1835 den Bittstellern seinen Segen, ebenso Papst Gregor XVI. am 11. Juli desselben Jahres.

Bedeutsam für Pallottis Gründung bleibt, daß Priester und Laien gemeinsam an die kirchlichen Autoritäten einen Antrag gerichtet haben. Dieser unscheinbare Vorgang erhellt die Eigenart der Gründung Pallottis in einzigartiger Weise: Mit Vinzenz Pallotti beginnt ein neues Kapitel in der Beziehung zwischen Priester und Laien. Die Laienchristen sind nicht nur Mitarbeiter der Priester; sie erfüllen ihr Apostolat aufgrund eigener Berufung durch Taufe und Firmung. Beide, die einen wie die anderen, wirken vereint mit, um den Auftrag Jesu Christi zu erfüllen: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21).

Warum ist die Idee Vinzenz Pallottis gerade heute in der nachkonzilären Zeit so aktuell? Das Zweite Vatikanische Konzil hat seine Ideale ganz und gar bestätigt, ja Texte aus seinen Schriften Wort für Wort übernommen. Wir können drei Hauptgründe für deren Aktualität aufzählen:

1. Wir leben heute in einer vollkommen säkularisierten Gesellschaft. Die Welt des Alltags wird nicht mehr geprägt vom religiösen Leben, wie es in früheren Zeiten selbstverständlich und bis in unsere Tage noch fast die Regel war. Viele Christen sind in den Sorgen für irdische Belange derartig aufgegangen, daß das religiöse Leben geradezu verschlungen wurde. Aus diesem Grund ist von seiten der kirchlichen Amtsträger das Wort „Evangelisierung“ in aller Munde, angefangen vom apostolischen Schreiben Papst Pauls VI. „Über die Evangelisierung in der Welt von Heute“ und jenes Papst Johannes Paul II. „Über die Katechese in unserer Zeit“ bis zu all den Bemühungen der verschiedenen Diözesen, denen dieses Anliegen wie kein anderes am Herzen liegt. „Evangelisierung“ ist nur eine andere Übersetzung des bisher gebrauchten Wortes „Missionierung“ bzw. „Apostolat“.

2. Wenn Pallotti vom „katholischen Apostolat“ spricht, dann meint er das nicht im Sinn von „römisch-katholisch“ im Gegensatz zu „evangelisch“ oder „orthodox“, sondern im ureigensten Sinn von „allumfassend“, „weltumspannend“, „alle Mittel und alle Personen einschließend“, eine Sicht, die gerade heute in einer Welt, die so sehr nach Universalität strebt, hochmodern ist. Dazu kommt der Begriff der „Demokratisierung“, welcher die Idee umschließt, daß jeder reife Bürger an der Verantwortung für den Staat mitwirken muß! Wie viel mehr muß dann der reife Christ, der in der Firmung dazu eigens Sendung und Auftrag bekommen hat, sich für die Gesamtheit des Gottesvolkes verantwortlich fühlen!

3. Die hauptamtlichen Träger der Sendung der Kirche, Priester und Ordensleute, wer-

den immer weniger, während die Menschheit immer mehr zunimmt. Wer könnte es als wacher Christ verantworten, daß so viele Menschen von der frohen Botschaft Jesu Christi überhaupt nichts erfahren oder, was noch schlimmer wäre, wenn der Glaube bei zahllosen Zeitgenossen einfach stillschweigend einschlafen und dann schließlich ganz absterben würde? Gerade daran knüpft Vinzenz Pallotti an, wenn er darauf hinweist, daß das Gebot der Nächstenliebe alle verpflichtet, am Heil der Mitmenschen mitzuwirken.

Pallotti war ein Praktiker durch und durch. Er hat bald eingesehen, daß eine apostolisch orientierte Gemeinschaft von Laien mit einem derart anspruchsvollen Ziel einen Kernkreis braucht, welcher als bewegender, beseelender Teil, als Animator, als Motor die Ideale hochhält, sie theologisch untermauert und den apostolischen Elan wach hält. Diese „Animatoren“ sollten die „Pallottiner“ sein, eine Gemeinschaft von Priestern und Laienbrüdern, die, von der Liebe zu Christus gedrängt, in einem Leben der Gemeinschaft die evangelischen Räte befolgen und sich ganz frei machen für die apostolische Formung der „Vereinigung des Katholischen Apostolates“. Von dieser „Vereinigung“ sollte hier allein die Rede sein. Deren Gründung im Jahr 1835 feiern die Pallottiner im Jahr 1985. Ernst Paul Rummel SAC (in: Ordensnachrichten 24, 1985, 32).

3. Schwestern vom armen Kinde Jesus

„Gegen die in der heutigen Zeit festzustellende Ausbreitung von Pessimismus können wir etwas tun, wenn wir die Dinge und Verhältnisse, die uns beschäftigen, in das Licht Gottes halten. Das ist Sinn katholischer Schule.“ Das sagte Bischof Dr. Klaus Hemmerle am 30. März 1985 im Schleidener Clara-Fey-Gymnasium anläßlich der Einweihung des Erweiterungsbaus sowie des gleichzeitig begangenen 25. Jahrestages der Gründung dieser Schule.

Den Auftakt dieses Jubiläums bildete ein Festgottesdienst in der Schloßkirche in Schleiden, den der Bischof in Konzelebration feierte mit dem Hauptabteilungsleiter Erziehung und Schule im Aachener Generalvikariat, Prälat Johannes Sistig, Regionaldekan Bernhard Frohn und Dechant Winfried Reidt, dem Schulgeistlichen des Gymnasiums. Daran schloß sich die offizielle Einweihungsfeier des neuen Schulgebäudes des Clara-Fey-Gymnasiums an.

In den Mittelpunkt seiner Predigt in der Schloßkirche stellte der Bischof Gedanken über das Verhältnis der Generationen zueinander. Es sei nicht leicht, den Glauben an die jüngere Generation so weiterzumitteln, daß er in der rechten Weise auch verstanden würde. Aber auch von den jüngeren Menschen gingen Glaubenssignale aus, für die wir uns öffnen müßten. Alle Generationen sollten sich sowohl als Gebende als auch als Empfangende betrachten. Eine katholische Schule basiere auf einem durch den Glauben gebildeten Fundament, wo das Geben und Empfangen zu Hause seien.

Der Festakt in der Aula des Gymnasiums begann mit der Segnung der Schulkreuze durch den Bischof. Nachdem der Schulleiter, Oberstudienleiter Volker Schwinn, die zahlreich erschienenen Gäste, Freunde und Förderer der Schule begrüßt hatte, erinnerte der Bischof in seiner Ansprache an die Namenspatronin dieser Schule, Clara Fey, die die Worte „Bleibe in mir“ in den Mittelpunkt ihres Lebens stellte. Dieses Motto habe auch der Schule Auftrag und Kraft gegeben.

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

1. Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Köln

Berufsaussichten der Laientheologen

Der „Rolle der Laientheologen im kirchlichen Dienst“ war der Studientag der Voll-

versammlung gewidmet. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Joseph Höffner, sagte dazu: „Wir Bischöfe haben einen ganzen Tag lang darüber beraten, wie die gegenwärtige Lage – wachsende Studentenzahlen einerseits und abnehmende Berufschancen andererseits – für Laientheologen zu verbessern ist. Dabei waren wir uns bewußt, daß nur eine realistische Sicht weiterhelfen und den einzelnen vor Enttäuschung bewahren kann.“

Es gebe zweifellos einen gegenwärtigen Engpaß in den Anstellungsmöglichkeiten von Diplomtheologen bei Kirche, Staat und anderen Arbeitgebern. Die Schere zwischen den Berufswünschen der derzeitigen Theologiestudenten und den tatsächlichen Möglichkeiten einer Beschäftigung werde sich in den nächsten Jahren immer weiter öffnen.

Kardinal Höffner nannte folgende Zahlen: „Zwischen 6000 und 7000 Studenten haben den zehensemestrigen Studiengang ‚Diplomtheologe‘ belegt. Darunter sind etwa 3000 Priesteramtskandidaten, von denen erfahrungsgemäß weniger als die Hälfte später zu Priestern geweiht wird. Berücksichtigt man die übliche ‚Versicherungsquote‘, dann ist im Jahresdurchschnitt mit 500 bis 600 diplomierten Laientheologen zu rechnen. Der größte Teil von ihnen strebt eine Tätigkeit im kirchlichen Dienst an. Auf diese Bewerberzahl kommt aber für die nächsten Jahre lediglich ein Angebot von weniger als 200 Planstellen. Das bedeutet: Würden wie in der letzten Zeit jährlich 90 bis 100 Bewerber eingestellt, dann hätten wir in zwei Jahren alle verfügbaren Stellen vergeben, und zwar auf Jahrzehnte hinaus, weil das Durchschnittsalter in diesen Berufsgruppen niedrig ist.“

Das Personalkonzept der einzelnen Diözesen soll nun überprüft und in den nächsten Monaten eine mittelfristige Bedarfsplanung für Laientheologen beraten werden. Die Studierenden wie die Ausbildungsstätten werden dann über das Stellenangebot der jeweiligen Diözesen unterrichtet. Darüber hinaus sollen auch die Arbeitsämter

die Planungsdaten der einzelnen Diözesen in ihr Beratungsangebot einbeziehen.

Die Bereitschaft und die Chance junger Menschen, durch ein theologisches Studium den Glauben zu vertiefen und Denken und Handeln durch ihn prägen zu lassen, begrüßte der Kardinal, ebenso sei es begrüßenswert, daß theologisch qualifizierte Laien als lebendige und verantwortliche Gemeindemitglieder das Leben der Kirche mittragen. „Doch die Aussicht, daß ein theologischer Studienabschluß die Grundlage einer beruflichen Existenz bilden kann, ist als äußerst gering zu veranschlagen.“

Überwindung der Arbeitslosigkeit

Zur Überwindung der Arbeitslosigkeit erwarten die deutschen Bischöfe „solidarisches Handeln aller gesellschaftlichen Kräfte, aber auch Bemühungen jedes einzelnen.“ Die Kirche gehe mit gutem Beispiel voran, betonte Kardinal Joseph Höffner. Es seien im Bereich der Diözese knapp 1000 Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt worden. Außerdem seien für arbeitslose Jugendliche über 200 Plätze bei berufsbildenden Maßnahmen geschaffen worden.

Familienpolitik

Der Bundesregierung bescheinigen die Bischöfe „konkrete Ansätze zur Beseitigung gravierender Ungerechtigkeiten“ in der Familienpolitik. Zur umstrittenen Arbeitsplatzgarantie für die Mütter und Väter, die zugunsten der Kindererziehung auf die Erwerbstätigkeit verzichten, nahmen die Bischöfe eindeutig Stellung. „Die Einführung des Erziehungsgeldes hilft den Familien, die Lasten besser zu tragen und damit ihre Aufgabe besser zu erfüllen. Das Erziehungsgeld bedeutet nicht nur eine Anerkennung der Tätigkeit in der Familie, sondern es hilft auch, Berufstätigkeit und Tätigkeit in der Familie besser zu vereinbaren. Dazu gehören auch Regelungen, die der Frau, die ein Kind bekommt, das Arbeitsplatzrisiko nehmen.“

Kompromißbereitschaft signalisierten die deutschen Bischöfe bei der Steuerreform. Sie sind zwar nach wie vor der Auffassung, daß bei der Neuregelung des Familienlastenausgleichs aus pastoralen Gründen auch nach der Wiedereinführung von Kinderfreibeträgen weiterhin Kindererhaltungsbeträge, die sich mindernd auf die Kirchensteuereinnahmen auswirken, bei Mehr-Kinder-Familien vorgesehen werden sollten. Sollte sich diese Regelung jedoch als nicht realisierbar erweisen, was noch mit den für die Kirchensteuer zuständigen Ländern geprüft werden muß, würden sich die Bischöfe der von der Bundesregierung verfolgten Lösungsmöglichkeit grundsätzlich nicht verschließen, auch wenn sie diese Lösung als insgesamt weniger ausgewogen ansehen, da infolge der Wiedereinführung der einheitlichen Kinderfreibeträge Ein- und Zwei-Kinder-Familien besser, Familien mit mehr als drei Kindern aber gegenüber dem Vorschlag der Kirchen schlechter gestellt würden (MKKZ v. 10.3.85, S. 28).

2. Geistliches Wort zum 8. Mai 1985

Das Bekenntnis zur Schuld, die Bitte um Vergebung, besonders gegenüber dem jüdischen Volk, der Aufruf, den Weg der Versöhnung wachsam fortzuführen – so läßt sich der Tenor des geistlichen Wortes der deutschen Bischöfe zum 8. Mai zusammenfassen. Das Wort orientiert sich am Text des „Vaterunsers“ und ist aus der christlichen Gesinnung der Buße und Umkehr verfaßt. „Wohl kein anderes Gebet ist in jenen Monaten und Wochen so häufig zum Himmel gestiegen wie das Grundgebet der Christenheit, das Vaterunser“, heißt es zu Beginn des bischöflichen Dokuments in Erinnerung an den Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ vor 40 Jahren.

Wer nach Sätzen einer deutlichen Schuldzuweisung in dieser bischöflichen Erklärung sucht, findet klare Worte: „Wir können nicht von Krieg und Nationalsozialismus sprechen, ohne von Schuld zu sprechen, von Schuld vor Gott und von Schuld an un-

gezählten anderen“. „Der Zweite Weltkrieg ist von unserem Land ausgegangen. Trotz aller Verflechtungen der geschichtlichen Zusammenhänge läßt sich an dieser Tatsache nicht vorbeisehen.“ Viele hätten sich in die Irre führen lassen. Und sehr viele Menschen – zunächst aus Deutschland und danach aus vielen europäischen Ländern – hätten schließlich in nationalsozialistischen Lagern und Gefängnissen den Tod gefunden. „Das jüdische Volk wurde damals bis in seine Substanz hinein getroffen“.

Eine – wenn nicht die – Ursache für die zerstörerische Kraft des Hitler-Regimes sehen die deutschen Oberhirten in der „Selbstverherrlichung des Menschen“ anstelle der „Verherrlichung Gottes“. Wer nur sich selber einen Namen machen wolle, der nehme nicht nur allein Gott die Ehre, er mache auch dem Nächsten den Namen streitig und beflecke damit seinen eigenen Namen: „Wenn wir der Epoche gedenken, die 1945 zu Ende ging, so müssen wir uns der Vergötzung des deutschen Namens erinnern, die zur Verunehrung des Namen Gottes und des Namens vieler Nachbarvölker, besonders aber des jüdischen Volkes, führte“, lautet die Mahnung der Bischöfe.

Die Erinnerung an den Heilsanspruch des zusammengebrochenen „Dritten Reiches“ müsse vor jeder innerweltlichen Heilslehre warnen. Gottes Reich lasse sich nicht auf den Wegen innerweltlicher Macht herbeizwingen. Allerdings, so fügen die Bischöfe an, der Zusammenbruch von 1945 habe den Weg zu einer „Begegnung und Verständigung über nationale Grenzen hinweg“ frei gemacht. Zudem dürfe der „notwendige Schreck“, den der Mißbrauch des Wortes „Vaterland“ vor 1945 hierzulande eingetragen habe, nicht dahin führen, „dieses Wort überhaupt zu vergessen“. Es müsse einen neuen Klang gewinnen – nicht nur für Alte, sondern auch für Junge.

„Wie tief reicht die Umkehr meines Herzens“, fragen die Bischöfe den einzelnen Christen und sprechen damit die Intensität des Wunsches nach Aussöhnung an. „Wir

danken den Gegnern von einst für alle Zeichen und Schritte, die den Weg dieser Versöhnung eröffneten, und wir fordern mit Nachdruck und Leidenschaft dazu auf, diesen Weg der Versöhnung weiterzugehen, ihn bis zu Ende zu gehen.“ An dieser Stelle verschweigen die deutschen Bischöfe nicht ihren Schmerz darüber, „daß nicht alle Deutschen frei die Ordnung ihres Zusammenlebens bestimmen können und daß eine harte Grenzlinie uns voneinander trennt.“ Auch das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen bleibt nicht ausgeklammert: Gerade von ihnen seien „wichtige Impulse zur Versöhnung mit unseren Nachbarn“ ausgegangen.

„... unser tägliches Brot gib uns heute!“ – In der Tat verbindet sich diese Brotbitte des Vaterunsers mit Dankesschuld. Wer hätte es sich im Elend von 1945 träumen lassen, daß die Bundesrepublik binnen weniger Jahrzehnte zu den technischen und wirtschaftlich entwickeltsten Ländern der Welt zählen würde, fragen die Bischöfe und fordern an dieser Stelle kritisches Nachdenken. Die Anfragen aus der jüngeren Generation an den hiesigen Lebensstil dürften nicht unbesehen als Undank derer abgetan werden, denen alles in den Schoß falle. So appellieren die Bischöfe an die Adresse der Überflußgesellschaft: „Das Brot, das wir für uns selber haben, ist Brot für die Welt.“

Schließlich warnen die Bischöfe in ihrem Dokument zum 8. Mai angesichts des Weiterwachsens der Rüstung, des Raubbaus mit den Vorräten und Lebensgrundlagen der Erde, eines mangelhaften Einsatzes für eine weltweite Ordnung gerechterer Verteilung der Güter, der Ermüdung des Einigungswillens auch in Europa und nicht zuletzt der „Teilung Deutschlands“ vor der „Versuchung“. 40 Jahre ohne Krieg in Europa seien Grund nicht nur zur Dankbarkeit, sondern ebenso zur Wachsamkeit. Auch nach dem 8. Mai 1945 ist der Kriegsbrand in der Welt nicht erloschen; es gibt Folter und Terrorismus, Gewaltherrschaft und Unfreiheit; es gibt menschenunwürdiges Elend in unvorstellbarem Ausmaß. Der

Wille zum Frieden habe den Abbau der Arsenale schrecklichster Massenvernichtungsmittel bisher nicht bewirkt.

Heute müßte aufs neue gesagt werden: „Wir schulden jedem Menschen Namen, Würde und Leben.“ Es sei daher auch unmenschlich, „wenn wir viele Menschen sterben lassen, ehe sie den Mutterschoß verlassen und einen menschlichen Namen erhalten können“. Der Mensch dürfe sich nicht selbst verwirklichen wollen und anderen dafür das Leben nehmen.

Gerade in dieser mahnenden Passage zeigt sich, daß sich das Dokument nicht nur an die Adresse der Politiker richtet. Versuchung, Gefährdung, Bedrängnis hätten ihre Wurzeln auch in „unserem eigenen Herzen“. „Ist nicht unser Verhältnis zur Zukunft krank?“ Zwar wäre es verhängnisvoll, in panischer Angst vor der Zukunft zu flüchten, doch auch in der übersteigerten Ichbezogenheit, mit der lediglich an einem „babylonischen Turm“ gebaut werde, sehen die Bischöfe eine Gefahr in Richtung Zusammenbruch.

Das Fazit ihres geistlichen Wortes zum 8. Mai ist der Aufruf zu einer stärkeren Hinwendung des Menschen zu christlicher Hoffnung. Ein leidfreies und gefahrloses Leben in dieser Welt gebe es nicht, halten die Bischöfe anderslautenden Ideologien entgegen und beschließen ihr Dokument mit dem altchristlichen Lobpreis: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit...“ (KNA).

3. Katholischer Erwachsenen-Katechismus

Einen „Überblick im Dickicht der theologischen und vieler anderer Probleme“ will der „Katholische Erwachsenen-Katechismus“ geben, der in Köln vorgestellt wurde. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Joseph Höffner, und der Vorsitzende der Glaubenskommission der Bischofskonferenz, Erzbischof Friedrich Wetter, betonten, dieses „Glaubensbe-

kenntnis der Kirche“ vereine in sich „Kirchlichkeit, theologische Wissenschaftlichkeit und Offenheit für die Fragen unserer Zeit“. Der 463 Seiten umfassende Katechismus erhebe zwar nicht den Anspruch, alle anstehenden Fragen zu behandeln, enthalte aber alles Wesentliche und stelle „den Glauben der Kirche vollständig“ dar. Nach Angaben von Erzbischof Wetter wendet sich der Katechismus an alle, die in der Gemeindekatechese und in der religiösen Erwachsenenbildung tätig sind. Im April 1984 sei der Text nach Rom geschickt und gemäß dem Kirchenrecht um die Approbation des Apostolischen Stuhls gebeten worden. Diese sei bereits im Dezember 1984 erteilt worden. Der Erzbischof von München-Freising, Dr. Friedrich Wetter, betonte, es habe keinerlei Schwierigkeiten mit den römischen Behörden gegeben. Der Katechismus soll am 7. Juni mit einer Startauflage von 50000 Stück an den Buchhandel ausgeliefert werden und 16,50 DM kosten. Eventuelle Gewinne sollen für katechetische Aufgaben in der Dritten Welt aufgebracht werden (MKKZ 2.6.85, S. 5).

MISSION

1. Die katholische Kirche in Asien

In Asien – ohne Sowjetunion – leben heute 2,5 Milliarden Menschen, 58 Prozent der gesamten Menschheit. Aber von allen Kontinenten hat Asien die wenigsten Christen. Nur 113 Millionen Menschen bekennen sich in Asien als Christen. Das sind 4,5 Prozent der gesamtasiatischen Bevölkerung. Davon sind 70,3 Millionen (2,8 Prozent) Katholiken und 43,4 Millionen (1,7 Prozent) nichtkatholische Christen. Da die Philippinen allein 49 Millionen Christen, davon 44 Millionen Katholiken, zählen, leben in den riesigen asiatischen Räumen ohne die Philippinen nur 64 Millionen Christen (2,5 Prozent), davon 26,3 Millionen Katholiken (1 Prozent). Eine Anzahl von asiatischen Ländern hat weniger als ein

Prozent Katholiken. Zu diesen gehören Thailand (0,4 Prozent), Japan (0,3 Prozent) und Bangladesch (0,2 Prozent).

Beim Besuch Papst Pauls VI. im Jahre 1970 auf den Philippinen haben die Bischöfe Asiens zum ersten Mal gemeinsam über die Zukunft der Kirche in ihrem Kontinent beraten. Neben dem Dialog mit den Religionen Asiens wurden damals drei Themen herausgearbeitet: das soziale Apostolat im Kampf gegen Armut und wirtschaftliche Abhängigkeit; die Auseinandersetzung mit dem Marxismus; und die Proklamation der christlichen Botschaft als Erstverkündigung. Als Frucht der Suche nach kontinentweiter Zusammenarbeit unter den Bischöfen wurde 1972 in Hongkong die Vereinigung Asiatischer Bischofskonferenzen (FABC = Federation of Asian Bishops' Conferences) gegründet, die sich das Studium gemeinsamer Probleme der Kirche Asiens und das Suchen nach Wegen gemeinsamen Vorgehens zur Aufgabe macht. 1974 trat die FABC zu ihrer ersten Vollversammlung zusammen, wobei die genannten Themen unter dem Aspekt des Dienstes der Kirche an den Völkern Asiens weiter vertieft wurden. Das Hauptthema bei der zweiten Vollversammlung im Jahre 1978 war das christliche Gebet. Im Gebet erleben Christen, wie damals die Bischöfe Asiens sagten, ihre „bewußte, persönliche Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, in Jesus Christus“. Das Thema der dritten Vollversammlung vom 20. bis 27. Oktober 1982 in Samphram bei Bangkok, „Die Kirche als Gemeinschaft des Glaubens“, war nach den Worten Papst Johannes Pauls II. eine „geeignete Ergänzung zu den Erörterungen von 1978 über das christliche Gebet, das ja eine wesentliche Dimension des kirchlichen Lebens in Asien darstellt“.

Im Jahre 1982 waren die Bischöfe Asiens der Überzeugung, daß der eine katholische Glaube im Gesamt der asiatischen Länder besser und weitreichender zum Ausdruck gebracht werden sollte. In den Gliedern seines Leibes will der ungeteilte Christus immer mehr asiatisch sein und werden. Das

kann nur durch den Glauben der kirchlichen Gemeinschaft erreicht werden. Der Glaube hängt wiederum davon ab, daß die Frohbotschaft verständlich verkündigt und überzeugend gelebt wird.

Die Arbeit der Kirche und die Früchte ihres Wirkens lassen sich, wo die Kirche eine über einen riesigen Kontinent verstreute kleine Herde bildet, nicht ausreichend anhand von Statistiken beurteilen, denn ihre Bedeutung und ihr Einfluß gehen tatsächlich weit über die Grenzen der Kirche hinaus. So ist in Japan die Zahl derer, die sich selbst als Christen bezeichnen, doppelt so hoch wie die Zahl der registrierten Kirchenmitglieder. 53 Prozent der Universitätsstudenten und 73 Prozent der Studentinnen bezeichnen sich als Sympathisanten des Christentums. 51 Prozent aller japanischen Familien besitzen eine Bibel.

Durch ihre mannigfachen gesellschaftlichen Aktivitäten ist die Kirche in ständigem Kontakt mit Nichtchristen. Die meisten Schüler in christlichen Schulen sind Kinder aus nichtchristlichen Familien. Der kirchliche Einsatz für Entwicklung und Gerechtigkeit kommt größtenteils Nichtchristen zugute. Aus der christlichen Minderheit sickern christliche Werte in die sie umgebende Gesellschaft und sogar in die anderen Religionen Asiens ein. Der Hinduismus und der Buddhismus sind gegenüber den sozialen Problemen Asiens sensibler geworden. Die Würde der menschlichen Person, die Freiheit der Entscheidung, die Anerkennung der Menschenrechte, der selbstlose Dienst an der Gemeinschaft, die Monogamie, die Unauflöslichkeit der Ehe sind Werte, die das Christentum in Asien verbreitet oder doch verstärkt hat.

Vor allem in Südkorea, Indonesien und Japan erscheint das Christentum vielen Menschen als die einzige Religion, die für den heutigen Menschen paßt. Man ist weitgehend der Überzeugung, nur das Christentum sei geeignet, die letzten Fragen des Menschen zu beantworten und die sozialen Probleme wirklich zu lösen.

Aber die dritte Vollversammlung der Vereinigung Asiatischer Bischofskonferenzen war mit dem bisher Erreichten nicht zufrieden. Das Christentum hat zwar dazu beigetragen, in Asien eine etwas menschlichere Gesinnung herbeizuführen und eine etwas humanere Welt zu schaffen. Doch das typisch Christliche war nicht, oder wenigstens nicht genügend, in das Bewußtsein Asiens eingedrungen. Deshalb sahen die Bischöfe Asiens es als eine besondere Aufgabe, den Einfluß der christlichen Botschaft auf das öffentliche Leben Asiens zu verstärken und zu vertiefen. Die katholische Kirche muß klarer als jene Glaubensgemeinschaft sichtbar und erfahrbar gemacht werden, deren primäre Aufgabe darin besteht, sich denen, die draußen sind, als Zeichen vor Augen zu stellen, das unter den Völkern aufgerichtet ist. Unter diesem Zeichen sollen sich die zerstreuten Kinder Gottes zur Einheit sammeln, bis eine Herde und ein Hirt wird (vgl. SC 2).

So kamen bei dieser dritten Vollversammlung in Thailand verschiedene Gemeinschaften zu Wort, die in modernen Formen das Evangelium leben wollen. Es handelt sich dabei vor allem um die katholische charismatische Bewegung, die kirchlichen Basisgemeinschaften und die Fokolarebewegung. Durch ihre Aufgeschlossenheit zur Gesellschaft in Asien, durch direkte apostolische Tätigkeit, durch ökumenische und interreligiöse Zusammenarbeit mit Menschen aller Glaubensgemeinschaften machen sie in Asien die Kirche bekannt.

Die soziale und karitative Arbeit der katholischen Kirche in Asien ist weitgehend bekannt und wird auch anerkannt. Sie wird vor allem von den Ordensgemeinschaften getragen. Trotzdem waren die Bischöfe in Bangkok der Meinung, das katholische Ordensleben strahle nicht genügend in die nichtchristliche Welt aus. Die kontemplativen Frauengemeinschaften haben zwar in Asien in erfreulichem Maß zugenommen, können aber in einer von Männern dominierten und in einer nach Geschlechtern getrennten Gesellschaft nicht genügend auf

das öffentliche Bewußtsein einwirken. Darum besteht ein großer Bedarf an katholischen, kontemplativen Männergemeinschaften. Hier haben wir kaum begonnen. Der Ashram von Pater Bede Griffith, OSB, ist eine winzige Oase in einer weiten Wüste. Das Kloster der Trappisten auf den Philippinen und einzelne andere Versuche im gleichen Land treten auf der Stelle. Ganz selbstverständlich darf das kontemplative Gemeinschaftsleben in Asien nicht eine Kopie des abendländischen Mönchtums werden. Es sollte einen eigentümlich indischen, burmesischen, thailändischen usw. Typ entwickeln. Bei der gleichen Gelegenheit riefen die Bischöfe Asiens die in diesem Erdteil lebenden und wirkenden Ordensgemeinschaften auf, ihren derzeitigen Lebensstil kritisch zu hinterfragen, vor allem hinsichtlich des Gelübdes der Armut.

Als Gegengewicht gegen gewisse, individualisierende Tendenzen der bisherigen Missionsmethode in Asien, und im ganzen, bisher von westlicher Mentalität geprägten christlichen Leben, empfahlen die Bischöfe Asiens, in der Katechese und Sakramentenpastoral mehr auf die gemeinschaftsbildenden Faktoren christlicher Spiritualität zu setzen. Die „Communio“ der Christen, die ihre konkrete Ausdrucksform in den jeweiligen christlichen Gemeinschaften findet, ist zwar eine Gabe des Heiligen Geistes, fordert aber, wie jede geistliche Gabe, den Dienst und die Mitarbeit des einzelnen wie der Gemeinschaft als solcher.

Es muß der Kirche sehr daran gelegen sein, in Asien immer mehr und besser als Gemeinschaft des Glaubens bekannt zu werden. Darum ist eine Verstärkung der christlichen Medienarbeit unbedingt erforderlich. Auf gesamtasiatischer, nationaler wie lokaler Ebene sollen die christlichen Medien zusammenarbeiten, um die Kirche für Außenstehende als Glaubensgemeinschaft bekannt und attraktiv zu machen. Wenn sich die christlichen Medien in diesem Raum profilieren, können sie ein wirklichkeitsgerechtes Bild von der Kirche als Gemeinschaft des Glaubens geben und ihre Attraktivität für Außenstehende steigern.

Welchen Weg sollten Asiens Ortskirchen nach der Meinung ihrer Oberhirten einschlagen, um zu echten Glaubensgemeinschaften heranzuwachsen? In einer Anzahl von Resolutionen versuchten sie, einen Weg zu zeigen.

1. Als Erzieher im Glauben sollten die Priester ihre Gläubigen im Heiligen Geist anleiten, zur Entfaltung ihrer persönlichen Berufung nach den Grundsätzen des Evangeliums zu kommen. Dabei sollten sie den Charakter des Dienstes und nicht der Macht zeigen. Entsprechend der Anforderungen des neuen Liebesgebots sollten alle mit den Gnadengaben, die sie empfangen haben, einander dienen.

2. Christliche Gemeinschaft kann nur durch die Sakramente des Glaubens aufgebaut werden. Ihr Wurzel- und Angelpunkt ist die Feier der Eucharistie. Von ihr muß alle Erziehung zum Geist der Gemeinschaft ihren Ausgang nehmen. Als „Band der Liebe“ soll die Eucharistie zu den verschiedenen Werken der Nächstenliebe, zu gegenseitiger Hilfe, wie auch zu missionarischer Tat und den vielfältigen Formen christlichen Zeugnisses führen. „Wenn der Bund Gottes mit den Menschen in der Feier der Eucharistie neu bekräftigt wird, werden die Gläubigen von der drängenden Liebe Christi angezogen und entzündet“ (SC 10).

3. Die Abwesenheit des kontemplativen Elements in der katholischen Missionsarbeit in Asien war und ist einer der großen Mängel. Darum müssen die Gemeinden zu einem echten Gebetsgeist kommen, der sich, entsprechend den Gnaden und Erfordernissen eines jeden, im ganzen Leben auswirken muß.

4. Bei der Formung wirklicher Gemeinschaften des Glaubens darf die Einzelgemeinde nicht nur auf sich selbst sehen, sondern muß, von missionarischem Eifer durchdrungen, allen Menschen den Weg zu Christus ebnen. Dies scheint besonders dringend zu sein in Hinsicht auf den Vor-

wurf, die christlichen Gemeinden Asiens zeigten einen Mangel an missionarischem Mut.

5. Die Ortskirchen Asiens sehen sich einer Vielfalt totalitärer Regime gegenüber. Im Hinblick darauf mahnen die Bischöfe ihre Gemeinden, nie irgendeiner Ideologie oder menschlichen Parteiung zu Diensten zu sein, sondern als Boten des Evangeliums ihre Kraft auf das geistliche Wachstum ihrer Gemeinden als Glaubensgemeinschaften zu verwenden (Internationaler Fides-Dienst, 9.3.85, Nr. 3433, ND 48).

2. Zentrum für behinderte Kinder in Tainan (Taiwan)

Das von dem Maryknoll-Missionar Brendan O'Connel geleitete Rehabilitationszentrum „St. Raphael“ für geistig zurückgebliebene Kinder in Tainan konnte zum 10. Jahrestag seiner Gründung am 3. März 1985 einen neuen, größeren Bau beziehen. Damit wird dieser soziale Dienst der Kirche in Zukunft einer größeren Zahl als den bisher 59 behinderten Kindern zugutekommen. Möglich wurde dies dank dem Entgegenkommen des Bürgermeisters von Tainan, Su Nan-Cheng, der den Baugrund schenkte. In seiner Eröffnungssprache betonte er: „Pater O'Connel und die Kirche arbeiten für uns, denn eigentlich sind es ja wir, die diesen Dienst tun sollten“. In diesem Sinn gehöre das Zentrum nicht nur der Kirche, sondern auch der Stadt Tainan und dem chinesischen Volk. Die Baukosten für das neue Zentrum wurden größtenteils durch das deutsche Hilfswerk „Misereor“ und das Departement für Sozialfürsorge der örtlichen Provinzregierung aufgebracht. In Tainan könnte auch bald ein Aufnahmezentrum für die Armen entstehen: den Baugrund für ein solches hat Bürgermeister Su Mutter Teresa von Kalkutta zugesichert, anlässlich ihres Besuchs vom 17. bis 19. Januar 1985 in der Stadt, wo bereits eine Gemeinschaft der Missionarinnen der Nächstenliebe tätig ist (Fidesdienst, 23.3.85, Nr. 3435, ND 61).

3. Philippinische Missionare in Übersee

150 philippinische Priester und Missionsbrüder aus 17 verschiedenen Ordensgemeinschaften sind außerhalb ihrer Heimat als Missionare tätig. Sie arbeiten in 19 Ländern Asiens, Ozeaniens, Afrikas und Lateinamerikas. 75 von ihnen sind Mitglieder der Steyler Missionsgesellschaft. Aufgabe der philippinischen Missionare ist es, die missionarische Mitverantwortung der philippinischen Kirche deutlich zu machen und zu einem geistigen Austausch zwischen den verschiedenen Ortskirchen beizutragen (Internationaler Fidesdienst v. 30.3.85, Nr. 3436, ND 68).

4. Angola

Die Jungfrau Maria wird Landespatronin Angolas und soll unter ihrem Unbefleckten Herzen angerufen werden. Das haben die angolanischen Bischöfe kürzlich beschlossen und in einem Pastoralkommuniqué bekanntgegeben, nachdem der Papst diese Entscheidung bestätigt hat. Wie die Bischöfe in dem Schreiben erklären, sei es schon bei Beginn der Unabhängigkeit Angolas (1975) ihre Absicht gewesen, das Land in feierlicher Form unter den Schutz des Unbefleckten Herzens Mariens zu stellen. Nicht nur weil die Evangelisierung Angolas marianisch geprägt sei, sondern auch weil sich bei den Katholiken eine zunehmende Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens beobachten lasse. Die Sehnsucht nach Frieden schließlich gebe der Anrufung Mariens besondere Aktualität. Festtag der Landespatronin wird jeweils der Samstag vor dem letzten Oktobersonntag sein. Als Patronin und Königin Angolas wird die Jungfrau Maria am 13. Oktober 1985 feierlich verkündigt und eingesetzt. In der Zwischenzeit sollen sich die Gläubigen würdig auf dieses große Ereignis der Gnade vorbereiten, so schreiben die angolanischen Bischöfe (Internationaler Fidesdienst v. 23.3.1985, Nr. 3435, ND 61).

1. Neue Ordensobere

Die Benediktinerabtei St. Mauritius zu Tholey hat am 11. März 1985 P. Makarios Hebler OSB zum Abt gewählt.

Die Deutsche Provinz der Claretiner hat am 1. März 1985 in P. Peter Schütz CMF einen neuen Provinzobern erhalten. P. Provinzial Schütz, der bereits von 1968 bis 1980 Provinzial war, hat P. Dr. Alois Hornung abgelöst.

Das Kapitel der Oberdeutschen Karmelitenprovinz hat in der Pfingstwoche P. Mathäus Hösler OCarm. zum neuen Provinzial gewählt. Er löst P. Joseph Kotschner ab, der 15 Jahre dieses Amt bekleidete.

P. Isidor Fecher OSFS beendet am 30. Juni 1985 seine 12jährige Amtszeit. Als neuer Provinzial wurde P. Alois Bachinger OSFS ernannt, der sein Amt am 1. Juli 1985 antritt.

Am 1. Juli 1985 läuft die Amtszeit von Pater Provinzial Ernst Berens PA ab. P. Rudi Hufschmid PA wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Er wird sein Amt am 1. Juli 1985 antreten.

2. Berufungen und Ernennungen

P. Augustinus Graf Henckel von Donnersmarck OPraem. (49), bisher Domprediger in Essen und Leiter der katholischen Arbeitsstelle Rhein-Ruhr, wurde auf Beschluß der fünf nordrhein-westfälischen Bistümer zum neuen Leiter des Katholischen Büros in Düsseldorf ernannt (KNA).

Mons. Juan José Dorronsoro wurde zum Abteilungsleiter in der Kongregation für die Orden und Säkularinstitute ernannt (AAS 77, 1985, 99). Zu Konsultoren der Kongregation für den Gottesdienst wurden vom Heiligen Vater u. a. ernannt: P. Bernhard Allard PSS, P. Ansgar Chupungco OSB, P. Rinaldo Falsini OFM, P. Pierre

Zu Mitgliedern der Kongregation für die Sakramente wurden u. a. ernannt: Kardinal Paulo Evaristo Arns OFM, Erzbischof von Sao Paulo; Kardinal Carlo Maria Martini SJ, Erzbischof von Mailand; Joachim Meisner, Bischof von Berlin; Edouard Gagnon PSS, Tit.-Erzbischof von Iustiana prima und Pro-Präsident des Päpstlichen Rates für die Familie; Mario Magrassi OSB, Erzbischof von Bari; Reinhard Lettmann, Bischof von Münster (AAS 77, 1985, 100). – Zum Konsultor derselben Kongregation wurde P. Urbano Navarette SJ berufen (AAS 77, 1985, 100).

Mons. Alois Klein wurde zum Konsultor des Sekretariates für die Einheit der Christen berufen (AAS 77, 1985, 100).

Am 11. Dezember 1984 wurde Mons. Aldo Leoni zum Abteilungsleiter in der Kongregation für die Orden und Säkularinstitute ernannt (AAS 77, 1985, 100).

Zu Mitgliedern der Kongregation für den Gottesdienst hat der Heilige Vater am 18. Dezember 1985 u. a. ernannt: Kardinal Paul Zoungrana WV, Erzbischof von Ougadougou; Kardinal Lawrence Trevor Picahey SJ, Erzbischof von Calcutta; Kardinal Joseph Ratzinger, Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre; Joachim Meisner, Bischof von Berlin; Ambrogio Ravasi IMC, Bischof von Marsabit (AAS 77, 1985, 100).

Zum pastoralen Beirat der „Peregrinatio ad Petri Sedem“ wurde P. Konrad Hejmo OP berufen (AAS 77, 1985, 101).

Am 21. Dezember 1984 wurde P. Diego Di Odoardo CP zum Abteilungsleiter in der Kongregation für die Orden und Säkularinstitute berufen (AAS 77, 1985, 101).

Der bisherige Vizepräsident der Päpstlichen Kommission „Iustitia et Pax“, Jan Schotte CICM wurde zum Tit.-Erzbischof von Silli und zum Generalsekretär der Bischofssynode ernannt (L'Osservatore

Romano n. 95 v. 25. 4. 85). Jan Schotte, der den Missionären von Scheut angehört, ist Belgier (geboren 1928 in der Diözese Brügge).

P. Juan Foguera, O.F.M. (Spanien); P. Remi Hoekman, O.P. (Belgien); P. Leonard Kaufmann, P.A. (Schweiz); Don Pier Giorgio Marcuzzi, S.D.B. (Italien); P. Carmelo Perez Milla, O.C.D. (Spanien) und P. William Woestmann O.M.I. (USA) sind von Papst Johannes Paul II. zu Konsultoren der Kongregation für die Evangelisierung der Völker ernannt worden (Internationaler Fidesdienst, 30. 3. 85, Nr. 3436, ND 67).

P. Josef Metzler OMI (64), Präfekt des Vatikanischen Geheimarchivs, wurde von Papst Johannes Paul II. zum Mitglied im Päpstlichen Komitee für Geschichtswissenschaften berufen. Pater Metzler stammt aus Deutschland (KNA).

Papst Johannes Paul II. ernannte u. a. folgende Bischöfe zu Mitgliedern des Sekretariats für die Nicht-Christen: Erzbischof Johannes Dyba, Bischof von Fulda; Hubert Bucher, Bischof von Bethlehem; Pierre Lucien Claverie OP, Bischof von Oran; Georges Abi-Saber OLM, Bischof von Lattaquié (maronit. Ritus); Francis Xavier Sudartanto Hadisumarta O.Carm., Bischof von Malang; Edmund Fernando OMI, Bischof von Badulla; Ignace Yaacoub SJ, Bischof-Koadjutor von Assiout; Carlos J. Bonaventura Klopensburg OFM, Tit.-Bischof von Selja. –

Zu Konsultoren desselben Sekretariats wurden u. a. berufen: Bernard Ratsimamotoana MS, Bischof von Morovanda; Joseph François de Bernon OMI, Bischof von Maroua-Mokolo; P. Michael Amaladoss SJ; P. James Challan OP; P. John Berchmans Chang SJ; P. Pierre-François de Béthune OSB; P. Jacques Dupuis SJ; P. Terenc Farias SJ; P. Pierre Fauvre SJ; P. Armand Garon PA; P. Xavier Jacob, T. K. John SJ; P. Jean Landousies CM; P. Angelo Lazzarotto

PIME; P. Ignatius Puthiadam SJ; P. Joseph Stamer PA; P. Alfons Suhardi OFM; D. Simone Tonini OSB; Sr. Eugenia Da Costa; Sr. Franca di Gesù; Sr. Marciana O'Keefe; Sr. Sung-Hae Kim (L'Osservatore Romano n. 108 v. 11. 5. 85).

3. Heimgang

Bischof Norbert Calmels O.Praem., Leiter der Nuntiatur in Marokko im Rang eines Chargé de Mission und langjähriger Generalabt der Prämonstratenser (1962–1982), ist am 24. März 1985 in Paris verstorben. Im Jahre 1978 wurde er Titularbischof von Dusa und Chargé de Mission der Nuntiatur in Marokko (Internationaler Fidesdienst, 30. März 1985, Ne. 3436, ND 66).

Am 11. April 1985 starb in Banz im Alter von 81 Jahren Pater Michael Piller, General-Kommissar der Gemeinschaft von den Hl. Engeln (Angelicum Banz). P. Piller leitete seit dem 3. September 1966 die Gemeinschaft.

Am Nachmittag des 15. Mai 1985 verstarb im Provinzialhaus der Maristen-Schulbrüder in Furth bei Landshut Frater Helmut Peter FMS im 57. Lebensjahr. 16 Jahre, von 1961 bis 1977, leitete er die Maristen-Realschule Cham. Seit September 1977 diente er als Provinzial dem Wohl der deutschen Ordensprovinz der Maristen-Schulbrüder, bis er am 22. Februar 1983 durch einen schweren Gehirnschlag auf das Krankenlager geworfen wurde. Nach monatelanger Bewußtlosigkeit blieben eine rechtsseitige Lähmung und eine Störung des Sprachenzentrums. Mit großer Geduld und im Geiste der Sühne trug er sein Leiden, bis sein Lebensweg in Gottes Willen erfüllt war.

STATISTIK

1. Frauenorden

Die weiblichen Ordensgemeinschaften Päpstlichen Rechts zählen rund 800000 Mitglieder. Das Päpstliche Jahrbuch 1985

nennt 1327 Orden, Kongregationen und Apostolische Gemeinschaften, die als Schwesterngemeinschaften diese Rechtsform besitzen. In den Angaben sind nicht die 42 weiblichen Säkularinstitute Päpstlichen Rechts enthalten. Der größte Frauenorden der katholischen Kirche ist mit 33446 Mitgliedern die Gemeinschaft der Töchter der Liebe des hl. Vinzenz von Paul mit dem Mutterhaus in Paris, gefolgt von den Salesianerinnen Don Boscos mit 17269 Schwestern. Weiteren 21 Ordensgemeinschaften gehören jeweils mehr als 4000 Mitglieder an. Es sind dies die Unbeschuhten Karmelitinnen mit 11649, die Klarissinnen mit 11300, die Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens mit 8727, die Schwestern Unserer Lieben Frau von der Liebe und vom Guten Hirten mit 8043, die Schwestern Unserer Lieben Frau mit 7826, die Schwestern der Liebe aus Mailand mit 7385, die Benediktinerinnen mit 7534, die Kreuzschwestern von Ingenbohl mit 6778, die Visitantinnen mit 6500, die Dominikanerinnen mit 5660, die Schwestern der Liebe der hl. Johanna Antida Thouret mit 5417, die Schwestern der hl. Sofia Barat mit 5076, die Karmelitinnen aus Kerala mit 4951, die Augustinerinnen Rekolektinnen mit 4701, die Klarissinnen-Franziskanerinnen aus Kerala mit 4466, die Barmherzigen Schwestern von Silver Spring mit 4259, die Kleinen Schwestern der Armen mit 4211, die Ursulinen der römischen Union mit 4163, die Canossianerinnen mit 4134, die Schwestern des hl. Giuseppe Benedetto Cottolengo mit 4115 und die Töchter des hl. Franz von Sales mit 4037 Schwestern (Internationaler Fidesdienst, 30. März 1985, Nr. 3436, ND 67).

2. Seminare und Seminaristen der jungen Kirchen im Studienjahr 1983/1984

Die nachstehende Statistik gibt die zahlenmäßige Situation des Priesternachwuchses bei den jungen Kirchen Afrikas, Asiens und Ozeaniens wieder sowie jener Gebiete in Amerika und Europa, die noch unter

Missionsrecht stehen. Stichtag ist der 15. Juni 1984.

Im Vergleich zu den Vorjahresdaten wird eine weitere Zunahme der Priesterberufe in den jungen Kirchen deutlich. So sind die Priesterseminaristen insgesamt um 671 mehr geworden: um 512 in Asien, um 240 in Afrika und um 5 in Europa (Jugoslawien); Amerika (-79) und Ozeanien (-7) verzeichneten einen Rückgang. In derselben Zeitspanne wurden 9 Priesterseminare neu errichtet: 4 in Afrika, 4 in Asien, eines in Ozeanien.

Die Knabenseminare in den Ländern der jungen Kirchen verzeichneten einen Anstieg ihrer Schülerzahl um 794; dabei entfallen: auf Afrika 592, auf Asien 229 und auf Europa (Jugoslawien) einer. Einen Rückgang gab es in Ozeanien (-24) und in Amerika (-4). gleichzeitig konnten 18 neue Knabenseminare aufgemacht werden: 10 in Afrika, 6 in Asien und 2 in Amerika.

An Neupriestern wurden in den jungen Kirchen um 36 mehr geweiht als in der vorgängigen Vergleichsperiode. Der Anstieg in Afrika (+65) und in Ozeanien (+5) konnte hier den Rückgang in Asien (-27), Amerika (-4) und Europa (-3) mehr als ausgleichen. Die Zahlen beziehen sich in diesem Fall auf die Priesterweihen des Abschlußjahrganges 1982/83.

In diesen Zahlen nicht berücksichtigt sind Kontinentalchina, Kambodscha, Nordkorea sowie teilweise Laos und Vietnam, da es die dort herrschenden Verhältnisse nicht gestatten, die nötigen Informationen zusammenzutragen.

In der folgenden Tabelle sind die einzelnen Länder nach der Zahl ihrer Priesterseminaristen aufgeführt, sofern diese mindestens 25 beträgt. In Klammern zum Vergleich die Vorjahresziffern.

AFRIKA		
Zaire	1601	(1549)
Nigeria	1244	(1171)

Uganda	629	(709)
Tansania	401	(437)
Kenia	388	(396)
Ghana	277	(262)
Ruanda	181	(153)
Madagaskar	169	(153)
Malawi	159	(132)
Sambia	146	(195)
Kamerun	145	(161)
Südafrika	139	(110)
Burundi	127	(107)
Burkina Faso	122	(99)
Angola	116	(98)
Benin	106	(82)
Togo	83	(67)
Senegal	74	(65)
Elfenbeinküste	73	(61)
Kongo	71	(60)
Sudan	71	(50)
Zentralaf. Republik	66	(64)
Mosambik	60	(26)
Sierra Leone	54	(30)
Simbabwe	46	(46)
Guinea	39	(30)
Tschad	36	(28)
Lesotho	33	(32)
Mali	28	(18)
ASIEN		
Indien	2594	(2489)
Korea	909	(723)
Indonesien	697	(610)
Sri Lanka	272	(221)
Birma	225	(233)
Thailand	157	(109)
Japan	108	(102)
Philippinen	88	(71)
Bangladesch	62	(57)
Malaysia	60	(39)
Taiwan	43	(47)
Pakistan	43	(37)
OZEANIEN		
Papua-Neuguinea	97	(101)
Pazifikinseln	78	(81)
Neuseeland	43	(43)
AMERIKA		
Kolumbien	156	(140)
Peru	47	(47)

Mexiko	38	(38)
Chile	27	(27)

EUROPA

Jugoslawien	92	(87)
-------------	----	-------

Die bedeutendsten Zuwachsraten verzeichneten Korea (+186), Indien (+105), Indonesien (+87), Nigeria (+73), Zaire (+52), Sri Lanka (+51), Mosambik (+34), Südafrika (+29), Ruanda (+28), Malawi (+27), Sierra Leone (+24), Benin (+24), Burkina Faso (+23), Sudan (+21), Malaysia (+21), Burundi (+20), Angola (+18), Philippinen (+17), Togo (+16), Kolumbien (+16), Madagaskar (+16), Ghana (+15), Elfenbeinküste (+12), Kongo (+11) und Mali (+10).

Wenn hier von jungen Kirchen die Rede ist, so muß man sich vor Augen halten, daß die wiedergegebenen Zahlen sich ausschließlich auf die der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, der Kurienbehörde für die Weltmission, unterstehenden Kirchensprengel beziehen: das sind fast alle Ortskirchen Afrikas, Asiens (außer Nah-Ost und Sowjetunion) und Ozeaniens (außer Australien). Die Philippinen – und das gleiche gilt für Lateinamerika – unterstehen als katholisches Land der Kongregation für die Bischöfe, mit Ausnahme weniger „Randgebiete“ wo sich die Kirche noch in einem Aufbaustadium befindet und besonderer missionarischer Betreuung bedarf. Die Zahlen in den obigen Tabellen betreffen also nur die eigentlichen Missionsgebiete in den letztgenannten Ländern und haben wenig Aussagekraft für deren kirchliche Gesamtsituation. Unter Missionsrecht stehen hingegen u. a. einige Kirchensprengel in den arktischen Regionen Kanadas und Alaskas, in Europa die „schweigende“ Kirche in Albanien und die südjugoslawischen Gebiete Bosnien und Herzegowina, Mazedonien sowie Montenegro mit vorwiegend muslimischer Bevölkerung (Internationaler Fidesdienst, 13. April 1985, Nr. 3437, ND 70).

Joseph Pfab